

Hausangestellten Zeitung

Nummer 11 • November 1932 • 9. Jahrgang

Organ der Haus- und Wachangestellten, Reichsfachgruppe im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs

Zeitschrift für die Interessen der Hausgehilfen, Hausangestellten, Portiers, Hausmeister, Fahrstuhlführer, Wächter, Wasch- und Reinemachefrauen in Bureau- und Privathäusern, Angestellten der Wach- und Schließgesellschaften

Erscheint monatlich. Bezugspreis für Nichtmitglieder vierteljährlich 50 Pf. Einzelnummer 20 Pf. Zu beziehen durch die Post, Redaktion und Expedition, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4. Redaktionsschluss am 20. jeden Monats. Zuschriften und Reklamationen sind an die Schriftleitung zu richten.



Bavaria-Verlag, Gauting vor München

NOVEMBERTAG

Mürrisch braust der Eichenwald,
aller Himmel ist umzogen,
und dem Wanderer, rauh und kalt,
kommt der Herbstwind nachgezogen.

Wie der Wind zur Herbsteszeit
mordend hinsaut in den Wäldern,
weht mir die Vergangenheit
von des Glückes Stoppelfeldern.

An den Bäumen, welk und matt,
schwebt des Baumes letzte Neige,
niedertaumelt Blatt auf Blatt
und verhüllt die Waldessteige.

Nikolaus Lenau.

Kulturaufgaben der Gewerkschaften

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kollege Theodor Leipart, hat, einer Einladung des Bundeschulleiters Dr. Seelbach folgend, in Bernau bei der Abschiedsfeier der rheinisch-westfälischen Schülergruppe unseres Gesamtverbandes einen Vortrag gehalten, der in seiner Bedeutung weit über den Rahmen der Veranstaltung hinausgeht und wert ist, daß ihn die breitere Öffentlichkeit — das ganze deutsche Volk — kennenlernt. Wir bringen in nachfolgendem einen Auszug, den wir auch für unsere Werbearbeit nutzbar machen können.

Die Rebatktion.

In dieser Zeit bieten die Gewerkschaften dem Arbeiter den einzigen Halt. Ihre Ideale sind es, die ihm trotz der Unsicherheit der Zeit die Kraft geben, sich innerlich zu behaupten. Ohne unsere Arbeit wäre das Chaos in Deutschland längst da.

Die Bedeutung, die die Gewerkschaften damit erneut gewinnen, zwingt uns, unsere Kulturarbeit zu überprüfen und zu den großen Fragen des kulturellen Lebens überhaupt Stellung zu nehmen.

Weite Kreise unseres Volkes zweifeln heute an dem Sinn des technischen Fortschritts und greifen die Gewerkschaften an, weil sie sich zu ihm bekennen. Aber man vergißt hierbei oft, daß es nicht die Technik an sich ist, sondern die Wirtschaftsform, in der die Technik verwendet wird, die den Menschen degradiert. Wir wollen, daß die Technik noch ganz anders als heute den Menschen von den Lasten des Lebens befreit.

Wir sind überzeugt, daß erst in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung die Technik sich voll zum Nutzen der Menschen entfalten kann. In ihr werden der Erfinder und der Entdecker nicht an das Interesse kapitalistischer Machtgruppen gebunden sein, sondern wie alle großen Erfinder es wollen, ihre Erfindungen wirklich zum Wohle der Allgemeinheit verwerten.

Man wirft uns Arbeitern oft vor, wir seien materialistisch. Man sieht oder erkennt nicht, daß wir die Wirtschaft in den Zusammenhang des ganzen Lebens einordnen wollen, daß die Wirtschaft die Aufgabe hat, dem Menschen zu geben, was er braucht. Gerade die Schichten, die uns Materialismus vorwerfen, haben die Wirtschaft zum Selbstzweck gemacht. Wir wollen sie in den Dienst unserer Kulturideen stellen. Man wirft uns weiter vor, daß wir nicht national seien. Nun, wir wissen sehr wohl, daß alle Kultur auf nationalen Grundlagen erwächst. Uns sind Heimat und Geschichte Werte, deren Bedeutung für unser Volk wir aufs höchste schätzen.

Keine soziale Schicht kann sich der nationalen Entwicklung entziehen. Auch wir haben es nicht getan, als wir im Weltkrieg bis zu dem traurigen Zusammenbruch für unser Vaterland gekämpft haben, als wir 1918 die ganze Last des zusammengebrochenen Reiches auf uns genommen haben und seitdem eine Aufbauarbeit leisteten, die in der Geschichte einmal eine ganz andere Bewertung erfahren wird, als es in dieser Zeit der politischen Verwirrung geschieht.

Wir haben für unser Volk Opfer gebracht. Wir taten es im Kriege. Dafür legen so manche mannhaften Worte von Karl Legien das beste Zeugnis ab. Wir taten es im Kampfe gegen den Separatismus im Westen und in der Zeit des passiven Widerstandes im Ruhrkampf.

Wir haben alles unterstützt, was unser Volk frei und wirtschaftlich wieder gesund machen sollte. Wir wehren uns aber dagegen, daß der nationale Gedanke mit dem aristokratisch-kapitalistischen System gleichgestellt wird. Die überkommene Ordnung ist uns zu eng. Sie ist nicht imstande, unsere Forderungen nach einem menschenwürdigen Dasein der Arbeiterschaft zu verwirklichen. Sie schnürt uns das Leben ab, das wir in uns tragen.

Unsere Arbeit ist Dienst am Volke. Sie kennt den soldatischen Geist der Einordnung und der Hingabe für das Ganze. Wir sind Antimilitaristen und bekennen es ganz unzweideutig. Wir wehren uns aber dagegen, als Pazifisten zu gelten, die kein Gefühl für unsere Ehre und für die Interessen unseres Volkes hätten. Wir sind Kämpfer und keine schwächlichen Verständigungspolitiker. Wir sind keine Kompromißnaturen trotz unserer praktischen Einstellung. Wir sind keine Opportunisten trotz unserer Gegenwartsaufgaben.

Wir führen unseren sozialen Kampf im Interesse der Nation. Wir führen ihn im Sinne der Zusammenarbeit der Völker. Aus diesem Grunde wehren wir uns auch gegen jede nationalistische Derangung. Die jüngsten Kämpfe beim Rundfunk, Film und

Theater gegen künstlerische Kräfte aus dem Auslande lehnen wir entschieden ab. Die besten Geister auf allen Kulturgebieten sind nicht an die eine oder andere Nation gebunden.

Es war der Stolz der Fürsten in früherer Zeit, Kräfte heranzuziehen, wo sie in der Welt auch stecken mochten, um sie für die deutsche Kultur fruchtbar zu machen. Ich erinnere an Goethes weltbürgerliche Haltung und an die Freundschaft Friedrichs des Großen mit Voltaire. Die führenden Kräfte unserer Gewerkschaftsbewegung waren national eingestellt, sie sahen darüber hinaus aber auch den weiten weltumspannenden Gedanken der Menschheit. Im Gebiete des Geistigen und Schöpferischen gibt es keine Ausländer, erkennen wir auch keine Rassenbeschränkungen an. Jeder, der unser Leben auf den Gebieten von Kunst und Wissenschaft bereichert, soll auf deutschem Boden eine Heimat haben.

Wir sehen die deutsche Sendung darin, daß wir dieses Verständnis für die schöpferischen Kräfte in anderen Ländern immer wieder aufbringen. Uns sind unsere kulturellen Institutionen zu schade, irgendwelchen beschränkten Kräften sichere Positionen zu bieten. Wir wollen vor allem nicht, daß unsere kulturellen Einrichtungen nur für kleine privilegierte Gruppen da sind.

Als Gewerkschaften gehen wir auch über die Parteienbildung hinaus. Wir führen unseren sozialen Kampf der Verfassung gemäß mit politischen Parteien. Wir führen ihn vor allem mit der Sozialdemokratischen Partei, die sich bisher am meisten bemüht hat, unsere Ideen auf dem Wege der Gesetzgebung zu verwirklichen. Unsere Bestrebungen gehen jedoch über jede enge Parteigebundenheit hinaus. Wir sind zu sehr auf das Ganze gerichtet, um Parteifesseln zu tragen.

Unsere Gegner berufen sich nicht nur auf Heimat und Nation, sondern auch auf das Christentum. Sie fordern eine staatliche Kulturpolitik, die ihnen helfen soll. Sie wollen die politische Situation ausnutzen, um der christlich-konservativen Sache auf diese Weise zu helfen. Es dient der religiösen Sache keineswegs, wenn die heutige Reaktion sich christlich tarnt. Wir warnen vor einer solchen Entwicklung auf Grund der Erfahrungen der Geschichte. Wir warnen auch im Interesse der religiösen Empfindungen unserer Mitglieder. Die Kirche erweist sich keinen Dienst, wenn sie sich dazu hergibt, die politische Entwicklung rückwärts zu richten. Sie sollte wissen und nicht übersehen, wie die Staatsmacht sich wandeln kann.

Wir fordern Freiheit des Bekenntnisses. Wir betonen aber auch, daß unsere kulturpolitischen Forderungen von den stärksten Impulsen der menschlichen Befreiungsbewegung getragen sind, wie sie sich seit Jahrhunderten in der Emanzipation der europäischen Menschheit von kirchlich-klerikalen Bindungen auswirkt. Die Wendung von einer im Jenseits verankerten zu einer die irdische Gegenwart behaftenden Haltung gibt unserer Kulturarbeit den tiefsten Sinn.

Aus dieser Wendung folgt unsere leidenschaftliche Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, folgt unsere Bejahung der Lebensfreude, für die wir die Voraussetzungen schaffen wollen. Sie hält uns andererseits nicht ab, ehrfurchtsvoll vor den Toren des Ewigen zu stehen, die unserer menschlichen Erkenntnis verschlossen sind, und die Mächte zu schützen, die sich um diese letzte große Lösung von endlichem Dasein und unendlichem Weltgeschehen bemühen.

Unser Arbeitsrecht ist Menschenrecht. Unser Lohnkampf ist ein Befreiungskampf. Der Kampf um die Rechtsgrundlagen, den wir gegen die letzten Notverordnungen der Reichsregierung führen, geht nicht nur um materielle Interessen.

Wir wollen Lebensfreude und Lebensgenuß für alle. Wir wollen, daß sich die besten Kräfte in unserem Volke zur geistigen und künstlerischen Freude erheben. Wir suchen die Lebensfreude in unserem Wirken, wo es auch immer geschieht. Wir suchen sie nicht zuletzt in der Pflächterfüllung.

Wir stehen in großen Auseinandersetzungen und vor schweren Entscheidungen. Wir wollen positive Arbeit in der Gegenwart. Wir hängen keinen Träumen nach. Aber unser Blick ist weiter gerichtet auf eine neue Ordnung, die in nicht zu ferner Zeit kommen muß.

Wir bekennen uns zur revolutionären Idee, weil wir die Erkenntnis haben, die die besondere Lage uns unwiderstehlich aufzwingt, daß unsere letzten Ziele nur in einer neuen Ordnung verwirklicht werden können.

Theodor Leipart.

Kolleginnen und Kollegen, werbt für den Gesamtverband!

Jawohl - wir wählen Liste 2

Im Monat November erleben wir zum 14. Male die Wiederkehr des Tages, an dem in Deutschland das System der wilhelminischen Grafen, Fürsten und Barone, der wilhelminischen Verwaltungsmänner, Militärs und Diplomaten zusammengebrochen ist.

Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir heute mehr als je zuvor an den Revolutionstag und seine — Schuldigen denken müssen. Der Deutsche, zumal der deutsche Untertan, kann viel vertragen, bevor er krötig wird. Als ihm aber im November 1918 plötzlich klar wurde, daß er belogen und betrogen worden war, wurde er wild. Er hätte am liebsten alles kaputt geschlagen; er hätte es auch sicher getan, wenn nicht die „vaterlandslosen Gesellen“ in die Bresche getreten wären, wenn nicht sie den Rest, den das nationale Großtrauf von allen deutschen Werten noch übriggelassen hatte, vor den Döbelinstinkten jener Leute gerettet hätten, die heute schon wieder eingedöbeln, hugenbergern, hitlern oder sonst irgendeinem nationalkonzentrierten Blödsinn zuzubeln.

Deutschland wäre 1918 ein geographischer Begriff geworden, wenn nicht „die vaterlandslosen Gesellen“ die deutsche Einheit gerettet hätten. Sie bekräftigten selbst in den trübsten Tagen das Wort, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein geistigster ist. Der ärmste Sohn, den Wilhelm II., der Abgott des ewigen Untertans, brutal provozierend einen „vaterlandslosen Gesellen“ nannte, weil er nicht für immer der Stiefelputzer der „feinen Leute“ — wie die Nationalsozialisten die Grafen und Barone nennen — bleiben wollte. Diese nationalkonzentrierten feinen Leute haben nunmehr alle jene Posten besetzt, auf denen von 1890 bis 1918 ihre Väter und Großväter so glänzend versagt haben — so glänzend, daß die ganze Welt, bis auf geringe Ausnahmen, ihren nationalen Willen gegen das Deutschland der Barone und säbelrassenden Militärs konzentrierte. Erst die Republikaner haben in zäher, aufopfernder Arbeit diesen Ring gesprengt. Aber wenn sich in Deutschland die nationalen Barone in der Regierung und Verwaltung wieder konzentrieren, dann kann es nicht ausbleiben, daß sich der „Feindbund“ aufs neue bildet.

Schlimmer noch ist aber, daß die nationalen Männer eine Wirtschaftspolitik treiben, die uns auch wirtschaftlich isoliert. Auch in der Wirtschaftspolitik zwitschern die Jungen, wie ihre Väter jung. Es ist die Tradition der Geschlechter, die sich auswirkt, und das macht die Leute gefährlich, die heute die „Zügel in der Hand“ haben.

Wir fürchten keine Personen wie Papen, Gajl und andere Barone, wir fürchten, in Erinnerung an die Vergangenheit, jene Junkerkaste, die Deutschland von 1871 zu einem 1918, von Versailles zu — Versailles führte. Wir fürchten die Kaste, die den Wohlstand Deutschlands opferte, einer barbarischen Ueberheblichkeit zu Liebe, jene Kaste, die hochmütig glaubte, sie wäre das Salz auf der Erde, und diesen Anspruch für heiliger hielt als alles andere. Und das ist der Sinn unseres Kampfes gegen die Regierung.

Es muß verhindert werden, daß die Kaste, die Deutschland ins Elend, die die deutschen Arbeiter in Not und Verzweiflung brachte, noch einmal maßgeblichen und dauernden Einfluß auf Deutschlands Geschichte erlangt.

Es muß aber auch verhindert werden, daß die Nazis diesen maßgebenden Einfluß gewinnen. Die Nationalsozialisten bekämpfen zwar auch die Regierung Papen, aber einzig und allein aus dem Grunde, weil sie sich durch die feinen Leute betrogen fühlen. Sie wollen nämlich selbst an die Krippe. Sie haben den feinen Leuten die Hasen in die Küche gejagt, und jetzt stehen sie vor der Tür und wischen sich das Maul, indes die Freunde von gestern drinnen schmausen. Darum, wer die Nazis wählt, der wählt damit auch Papen.

Der 6. November darf weder Hitler noch Papen, weder Hugenberg noch sonst einen reaktionären Mann als Sieger sehen. Unsere Kolleginnen und Kollegen müssen alles daransetzen, daß diese aus Futterkrippenmeid nur zeitweise entzweiten „Freunde“ auch zusammen keine Mehrheit gewinnen. Die Herren sind ja im Grunde genommen ein Herz und eine Seele; so auch in ihren Zielen. Die Nationalsozialistische Partei selbst ist nichts anderes als das in der Zielsetzung übersteigerte Sammelsurium aller reaktionären bürgerlichen Parteien.

Will man wissen, wie es um eine Partei bestellt ist, so braucht man sie nur über ihre Stellung zur Frau zu befragen. Seit jeher war die Reaktion frauenfeindlich, und so erklärt es sich auch, daß die Frauen in der Nationalsozialistischen Partei nichts zu bestellen haben. Im Dritten Reich obliegt ihnen lediglich die Pflicht, für die seelischen und leiblichen Bedürfnisse ihrer lieben Herren zu sorgen und sich zu putzen. Im Dritten Reich darf die Frau nicht arbeiten; sie soll heiraten. Die fehlenden Männer wird der große Führer durch Parteibefehl herbeischaffen.

Und Papen? Er rühmt sich, zehn Jahre lang für die Ausbreitung des konservativen Gedankens in der Zentrumspartei gewirkt zu haben, und er wird sich gerade in der Frauen-

frage mit seinem Konkurrenten Hitler sehr leicht verständiger. Wir aber, wir haben nicht vergessen, daß es erst einer Staatsumwälzung bedurfte, um die Frauen dem Manne gleichberechtigt zur Seite zu stellen. Wir haben nicht vergessen, daß erst die Revolution den Frauen das Mitbestimmungsrecht gebracht hat, um das sie in der wilhelminischen Zeitepoche vergeblich gerungen haben. So erinnern wir uns denn auch, daß unsere Hausgehilfen und Hausangestellten erst durch die Revolution freie Menschen geworden sind. Daß es die sechs Männer aus dem Doike waren, die im November 1918 die schmachtvollen Gesindeordnungen mit einem Federstrich beseitigt haben. Allein an diesen gravierenden Tatsachen können unsere Kolleginnen und Kollegen ermessen, welches Schicksal unsere sozialpolitischen Forderungen in einem Reichstag und bei einer Regierung haben würden, die von den Nationalsozialisten abhängig wären.

Ueber die Stellung der Regierung Papen zu den Fragen, die für uns und insbesondere für die Hausgehilfenschaft wichtig und Lebensfragen sind, geben wir uns gewißlich keiner Illusion hin. Die Fehler der Papenschen Wirtschafts- und Sozialpolitik sprechen eine für uns und die übrige Arbeitererschaft unmißverständliche Sprache. Mit der Feststellung dieser Tatsachen dürfen wir uns jedoch nicht begnügen. Wir müssen vielmehr ganz bewußt und zielklar dahin wirken, daß mit der antiparlamentarischen Zwischenregierung Papen so schnell wie möglich ein Ende gemacht wird. Auf die bürgerlichen Parteien wird man dabei nicht rechnen können. Sie sind es gewohnt, sich auf den „Boden der Tatsachen“ zu stellen, und sie tun das auch in diesem Falle. Den Plänen der Papen-Regierung ernstlich entgegenzutreten, dazu fehlt ihnen die Energie und auch der ernste Wille. Im Gegenteil, schon sind zu den Deutschnationalen der Bayerische Bauernbund und die Deutsche Volkspartei gestoßen, um das „heilige Reich“ des Herrn von Papen zu stützen.

Demgegenüber zieht allein die Sozialdemokratie aus den Erfahrungen den einzig richtigen Schluß, daß die privatkapitalistische Epoche ihren Höhepunkt überschritten hat, und daß die Menschheit eine höhere Form des menschlichen Zusammenlebens anstreben muß. Das geht selbstverständlich nicht von heute auf morgen. Das Beispiel Rußlands schreit. Die Umwandlung der kapitalistischen Interessenswirtschaft in eine Gemeinwirtschaft ist nicht gelungen. Der Privatkapitalismus wurde zwar zertrümmert, damit aber auch alle Anlässe, die eine bessere Zukunft erhoffen ließen. Dieser Verbruch, den Sozialismus von einem Tag auf den andern zu schaffen, hat verschuldet, daß die russischen Arbeiter nach einem Ausspruch Trozkis seit fünfzehn Jahren durch „eine Hölle von Qualen“ wandern.

Daß die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie die deutsche Arbeiterklasse vor diesem Schicksal bewahren will, hat uns den Zorn der Kommunisten eingetragen, die durchaus das russische Beispiel nachahmen möchten. Sie hindern und durchkreuzen jeden Schritt in die Zukunft, weil ihnen unser methodischer Weg zu lang erscheint. Dadurch stärken sie die alten Gewalten. Weil die Kommunisten alles auf den revolutionären Gewaltakt abgestellt haben, mißachten sie nicht nur unsere sozialen Errungenschaften; sie haben in den Parlamenten sogar gegen die von uns beantragten sozialpolitischen Gesetze gestimmt. Sie leben noch immer in der 50 Jahre alten Vorstellung, die längst als Irrtum erwiesen ist, die Besserung der Lebenslage der Arbeitererschaft könnte diese mit dem Kapitalismus versöhnen; als ob es eine Versöhnung zwischen Feuer und Wasser geben könnte.

Nein, wir Gewerkschafter und Sozialdemokraten wollen die politische Demokratie und den wirtschaftlichen Sozialismus. Wir sind aber nicht der bolschewistischen Auffassung, daß nicht ein zertrübbtes Proletariat, sondern daß nur eine wirtschaftlich und sozial möglichst starke Arbeiterklasse die Widerstände überwinden kann. Und deshalb führen Gewerkschaften und Sozialdemokraten ihren Tageskampf.

Die Papen, Hitler, Hugenberg und andere Arbeiterfeinde haben das besser begriffen. Papen selbst bezeichnet sein „Programm“ als den letzten Versuch, die privatkapitalistische Wirtschaft zu retten. Das ist nur möglich, wenn er die Rechte der Arbeitererschaft beschneidet, ihre Kraftquellen verschüttet und so die Pioniere einer besseren Weltanschauung der Waffen beraubt. Dazu sollen die Notverordnungen dienen, die uns sozialpolitisch und gewerkschaftlich wehrlos machen sollen. — Gegen diese Versuche haben die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie den Kampf aufgenommen. Da die Kommunisten die Parole ausgegeben haben, den „Hauptschlag gegen die Sozialdemokratie“ zu führen, stehen sie in einer Front mit Papen, Hitler und Hugenberg.

Im Kampfe um die Volksrechte, im Kampfe für eine bessere Zukunft der Arbeiterklasse, im Kampfe für ein freies Vaterland, steht heute ganz allein die Sozialdemokratie. Sie kennt ihre Feinde, aber sie vertraut auf die Vernunft der denkenden Arbeiterinnen und Arbeiter.

—ow.

Und deshalb, Kolleginnen und Kollegen ergoht auch an euch der Ruf:

Am 6. November jede Stimme der Liste 2, Sozialdemokraten

Öffentliche Kundgebung des ADGB. und des AfA-Bundes

Die machtvolle Kundgebung des ADGB. und des AfA-Bundes am 18. Oktober 1932 im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates wurde mit einer scharfen Anklagerede des Kollegen Leipart gegen die Papen-Regierung eröffnet, die wir das Folgende entnehmen:

Wir leben in einer Zeit, deren Ausmaß an Spannung uns mit Sorge erfüllt. Die Gewerkschaften pflegen sich mit den Einzelheiten der politischen Vorgänge nicht zu beschäftigen, dafür sind die politischen Parteien da; wir beschäftigen uns auch nicht, über die Auslegung des Artikels 48 zu sprechen. In dieser Zeit bittererster Not beschränken wir uns auf unsere Stellung zum Wirtschaftsprogramm der Papen-Regierung rechtlich, wirtschaftlich und sozialpolitisch. Unsere Wirtschaft ist auf einem Stand angelangt, der eine schwache Hoffnung zuläßt, wenn die Absperrungsmaßnahmen (durch Kontingentierung) diese Hoffnung nicht immer wieder vernichten; denn dann stehen weitere Absenkungen der Wirtschaft der Welt bevor. Deutschland braucht Ruhe und Selbstbesinnung. Es wäre daher die erste und vornehmste Pflicht einer jeden Regierung, die auseinanderstrebenden Tendenzen der Parteien und Bewegungen zu verhindern. Statt dessen treibt die jetzige Regierung mit ihren Reden und ihrem Handeln einen Keil in das Volk.

Wir verwahren uns auch dagegen, daß man den Gewerkschaften das nationale Gefühl abstreift. Die überhebliche Art, mit der die Regierung ihre Gegner abzufertigen versucht, weisen wir zurück. Einer Regierung, die die Rechte des Volkes mißachtet, fehlt das Vertrauen des Volkes.

Ebenso scharf sind die Angriffe zu verurteilen gegen die Gewerkschaften, weil wir uns gegen die neuen Lohnkürzungen zur Wehr setzen. Man hat sogar versucht, uns in Gegensatz zu den Arbeitslosen zu bringen. Niemand in Deutschland kann aber größeres Interesse an der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit haben als die Gewerkschaften selber; denn sie werden am schwersten davon betroffen. Wer hat denn in all den Jahren nach Arbeitsbeschaffung gedrängt? Waren es nicht die Gewerkschaften? Der Frankfurter Kongreß im Sommer 1931 galt ausschließlich diesem Problem. Er stellte die Forderung der 40-Stunden-Woche auf. Wir haben ein neues Wirtschaftsprogramm für die Beschaffung von Arbeit aufgestellt.

Die neue Notverordnung mit der Möglichkeit noch weiterer Lohnkürzungen muß auch weiterhin den Widerstand der Gewerkschaften finden. Die vordringlichste Aufgabe jeder Regierung müßte sein: **Beschaffung von Arbeit!**

Alsdann nimmt Fritz Tarnow in einem großangelegten Referat Stellung zu dem Thema:

„Der Wirtschaftsplan der Reichsregierung und die Gewerkschaften.“

Die Sachverständigen schätzen den bisherigen Produktionsverlust durch die Weltkriege auf 250 bis 300 Milliarden Mark. Das ist sechsmal soviel wie die gesamten Goldvorräte der Welt betragen. Die deutsche Industrieproduktion ist nach dem Indez unseres Konjunkturforschungsinstituts auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Der Bruttowert der industriellen Produktion ist von 84 Milliarden im Jahre 1928 auf 32 Milliarden in diesem Jahre zurückgegangen. Dieser Produktionsverzicht vollzieht sich an einer üppig gedeckten Tafel der Produktionsmöglichkeiten. Der Produktionsapparat ist so groß und leistungsfähig wie nie zuvor. Rohstoffe müssen ungenutzt verderben, mehr als sechs Millionen Volksgenossen strecken die arbeitswilligen Hände vergeblich nach Beschäftigung aus, weil die Organisationslosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft die Sachfaktoren der Güterproduktion nicht zusammenbringen kann. Die ausreichende Versorgung aller Menschen ist heute nur noch eine Frage der Organisation der Arbeit. Wir haben nicht die Illusion, als ob sie im kapitalistischen System gefunden werden könnte. Angesichts der entsetzlichen Selbstverstümmelung der kapitalistischen Wirtschaft ist unsere Forderung nach einer völligen Neuordnung, nach sozialistischer Umgestaltung der Wirtschaft um so dringlicher.

Das kann uns aber nicht der Pflicht entheben, auf dem Boden des heutigen Systems nach Verbesserungen, nach erweiterten Lebensmöglichkeiten für die Arbeiterschaft zu suchen. Unsere Arbeitsbeschaffungspläne müßten deshalb auf die kapitalistische Gegenwart zugeschnitten sein. Wenn wir dabei die Organisation öffentlicher Arbeiten, die unmittelbare Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Körperschaften, gefordert haben, so deswegen, weil uns das nach den gegebenen Verhältnissen mindestens als die wirksamste und sicherste Methode erscheint, um mit irgendeinem Kapitalaufwand den höchstmöglichen Nufeffekt an Arbeitsvermehrung zu erreichen. Für die Entfaltung einer privaten Unternehmerinitiative sind die Aussichten sehr gering. An Produktionsmitteln ist Deutschland nach der übereinstimmenden Ansicht aller Wirtschaftskenner so übersättigt, daß ein Neubedarf auf absehbare Zeit nicht vorhanden ist.

Ganz anders liegen zwar die Verhältnisse für die Konsumgüterproduktion. Die Bevölkerungszahl hat sich nicht vermindert und der Bedarf an Konsumgütern ist deswegen nicht

zurückgegangen. Aber Konsumgüter können nur produziert werden, wenn sie auch gekauft werden, und die Kaufkraft für Konsumgüter ist ständig gesunken. Wenn die Verbrauchsgütererzeugung für das Jahr 1928 gleich 100 gesetzt wird, betrug sie im September 1927: 111, im Januar 1932 nur noch 76 und im August nur noch 70. Das ist eine automatische Auswirkung zum Teil der Arbeitslosigkeit, zum anderen der planmäßigen Vernichtung von Massenkaufkraft.

Leider ist die Regierung unserer Vorschläge der direkten Arbeitsbeschaffung nicht gefolgt. Sie will die Wirtschaftsbelebung grundsätzlich über den Weg der privaten Unternehmerinitiative, und sie nimmt einfach an, wenn man den Unternehmern Geld gibt, lassen sie schon mehr arbeiten. Wenn wir in bezug auf den Erfolg auch nicht so hoffnungsfroh gestimmt sind wie die Reichsregierung, so sind wir doch bereit, dem wirtschaftlichen Teile des Regierungsplanes die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Wir werden uns keiner Maßnahme in den Weg stellen, von der wir hoffen können, daß sie den Arbeitslosen hilft. Dazu kennen wir deren Elend und grenzenlose Verzweiflung viel zu gut, als daß wir den Wunsch haben könnten, das Ziel der Mehrbeschäftigung möge scheitern. Wenn der Plan nicht den Erfolg bringen sollte, den seine Väter in Aussicht gestellt haben, dann wird nicht Schadenfreude unser Gefühl sein, sondern tiefe Trauer um die zerstörten Hoffnungen bei den Arbeitslosen und Bitterkeit darüber, daß ein großer Aufwand nutzlos vertan worden ist. — Leidenhaftlich aber müssen wir protestieren gegen den Teil des Planes, der mit unerträglicher Härte in den Lebensstandard der Arbeiterschaft eingreift.

Der Reichskanzler hat in seiner Münchener Rede sich auch dagegen verwahrt, daß die Regierung Milliardenbeschenke an die Unternehmer verteile, ihr Ziel sei, den Arbeitslosen zu helfen. Die Tatsache, daß die Grundlage des Planes in der geldschenkweligen und bedingungslosen Verteilung von 1½ Milliarden Mark Steuer-gutscheinen an die Unternehmer besteht, ist aber doch nicht zu bestreiten. Diese 1½ Milliarden sind im übrigen eine sehr fatale Größenordnung. Es ist nämlich genau der gleiche Betrag, der mit der Notverordnung vom 14. Juni aus den unteren und untersten Schichten herausgepreßt worden ist.

Aber wenn die Regierung schon 1½ Milliarden an die Unternehmer verschenkt, wenn sie noch weitere 700 Millionen an Einstellungsprämien dazufügen kann, wie konnte sie auf den unseligen Gedanken kommen, auch noch die Lohnsenkungskontingente der Arbeiter mit in den Geschenkkorb zu werfen? Die Arbeiter leben, daß man sie auf die Hungerlinie herunterdrücken will, lediglich zur Bereicherung ihres Unternehmers.

Wir haben seit Jahren die gesetzliche 40-Stunden-Woche gefordert und den Arbeitern zugemutet, im Interesse der Arbeitslosen nötigenfalls auch ohne Lohnausgleich dieses Solidaritätsoffer auf sich zu nehmen. Wenn nun aber die Verordnung zu den 16 Proz. Lohnausfall aus der Arbeitszeitverkürzung noch weitere 12 Proz. der Lohnsenkung hinzufügt, dann allerdings geht das weit über das noch erträgliche Maß hinaus. Damit ist unserer Idee der Arbeitszeitverkürzung wahrhaftig kein Dienst erwiesen, sondern es wird ihr damit das moralische Fundament in der Arbeiterschaft zerschlagen.

Wir haben durchaus Verständnis auch für die Not der Landwirte, aber auf eine so simple Art, die Löhne der Industriearbeiter zu senken und die Agrarpreise zu erhöhen, ist ganz bestimmt die Agrarkrise nicht zu lösen. Die Lage der Landwirte ist aufs enge und unlösbar verbunden mit der Konsumfähigkeit der breiten Massen. Wer der Arbeiterschaft den Brotkorb höher hängt, wer ihr die Butter vom Brot nimmt und das letzte Stückchen Fleisch aus dem Kochtopf holt, der greift auch der Landwirtschaft nach der Gurgel. Die Handelspolitik der Einfuhrsperren und Kontingentierungen hat bereits zu gefährlichen Gegenmaßnahmen in anderen Ländern geführt. Unser Export ist schon auf weniger als die Hälfte gesunken. Wenn die Regierung ihren Kurs nicht schleunigst ändert, muß eine weitere katastrophale Verschlechterung eintreten, und das wäre wiederum ein schwerer Schlag gegen die Arbeiterschaft. Hunderttausende neuer Arbeitslosen stünden dabei in Aussicht.

Würde die Verordnung vom 5. September wieder aufgehoben, so wäre der Wirtschaftsplan der Regierung nicht im geringsten gefährdet. Der wohlhabende Bürger mag sich denken, daß ein Lohnverlust von „nur“ 2 bis 3 Mk. für den einzelnen in der Woche doch nicht gar so tragisch wäre. Für den Arbeiter aber mit 20 bis 25 Mk. regelmäßigem Einkommen kann dieser Verlust gerade soviel bedeuten, daß er anfängt, sich nach dem Gasverbrauch umzusehen. Die Regierung hat es noch in der Hand, ihren Wirtschaftsplan von den offenkundigen antisozialen Fehlkonstruktionen zu bereinigen, und wir fordern sie dringend auf, damit nicht länger zu zögern.

Ich hoffe, daß unsere Darlegungen nicht spurlos an den Erwägungen der Reichsregierung vorübergehen und daß das Ergebnis besteht in der schleunigen Aufhebung der Verordnung vom 5. September.

Es folgt hierauf das Referat von Clemens Nörpel über:
„Der Kampf um die Wiederherstellung des kollektiven Arbeitsrechts und des Tarifrechts.“

Im Artikel 165 Abs. 1 der Reichsverfassung ist bestimmt, daß die Arbeiter gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken haben. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt. Das bedeutet Anerkennung der Arbeiter als Staatsbürger, Gleichberechtigung der Arbeiterklasse gegenüber den Arbeitgebern, Anerkennung der Gewerkschaften als der beruflichen Vertretung der Arbeiterklasse und Anerkennung des Tarifvertrages als Mittel zum Ausgleich der Interessen zwischen Arbeiterklasse und Arbeitgebern zur Förderung, Wahrung und Erhaltung des Wirtschaftsfriedens. Wie jemand auch zu den Maßnahmen der gegenwärtigen Reichsregierung stehen mag, eines kann nicht bestritten werden, daß die gegenwärtige Reichsregierung in diese Grundrechte der Arbeiter entscheidend eingegriffen hat. Daß sich dagegen die Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit wenden, ist geradezu selbstverständlich. Weiterhin hat aber die Reichsregierung durch ihre Maßnahmen in Rechtsgrundlagen eingegriffen, die gleichzeitig die Grundlagen jedes Staatslebens sind. Durch die vorgenommenen Eingriffe in die Normenwirkung der Tarifverträge, durch die teilweise Beseitigung der Unabdingbarkeit ist die Vertragstreue stark erschüttert worden. Das Reichsarbeitsgericht erklärt, die Unterhöhlung der Vertragstreue führe zu einer Lockerung des Grundgesetzes, daß Verträge zu wahren sind. Der stellvertretende Geschäftsführer der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Erdmann, erklärt ebenfalls, daß dies rechtspolitisch eine Durchbrechung der das gesamte Vertragsrecht beherrschenden Grundätze über Vertragstreue und Vertragssicherheit bedeutet. Diese beiden Feststellungen sind zwar in dem bekannten Ruheisenkampf getroffen worden, aber es ist selbstverständlich, daß diese Grundätze auch gegenüber Maßnahmen der gegenwärtigen Reichsregierung gelten. Aus staatspolitischen und rechtlichen Erwägungen halten daher die Gewerkschaften die Eingriffe in das Tarifrecht und in die Unabdingbarkeit nicht für rechtswirksam.

Mit ihren Maßnahmen hat die Reichsregierung das kollektive Arbeitsrecht gefährdet. Damit ist aber zwangsläufig die Erhaltung des Wirtschaftsfriedens selbst gefährdet. Durch die Maßnahmen der Reichsregierung gezwungen, werden sich die Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterklasse und Arbeitgebern nunmehr wieder vorwiegend betrieblich abspielen. Wenn dadurch weniger Tarifverträge als bisher zustande kommen bzw. der Kreis der tarifunterworfenen Betriebe und Arbeiter erheblich enger wird, dann wird die Reichsregierung sehr bald selbst einsehen, daß alle getroffenen und irgendwie noch zu treffenden Maßnahmen in die leere Luft stoßen. Denn daß man aus 20 Millionen deutschen Arbeitern Sklaven machen kann, ist ein Irrglaube, dem sich auch die gegenwärtige Reichsregierung nicht hingeben sollte.

Neuerdings finden innerhalb der Reichsregierung auch Erweiterungen darüber statt, ob man nicht etwa für alle öffentlichen Verwaltungen und Betriebe die Maßregelungsvorschriften des § 84 Abs. 1 Ziff. 4 des BRG vorübergehend aufheben könne. Das wird damit begründet, daß man den öffentlichen Körperschaften die Möglichkeit geben müsse, ihre Arbeiter von Zeit zu Zeit auszutauschen. Es ist dann nur noch ein weiterer Schritt in dieser Entwicklung, auch für die privaten Verwaltungen und Betriebe diese Schutzbestimmungen aufzuheben. Alles Recht der Arbeiter soll beseitigt werden. Unternehmer und Großagrarien erhalten Subventionen über Subventionen, ohne daß die Regierung auch nur den Versuch unternimmt, in die Staatsbürgerrechte dieser Schichten einzugreifen. Den Arbeitern wird materiell genommen und immer wieder genommen und geradezu mit Selbstverständlichkeit werden auch die Staatsbürgerrechte der Arbeiter beseitigt. Die verfassungsmäßige Freiheit der Arbeiterklasse, ihre Geschicke zu bestimmen, wird nur noch von der Reichsregierung ausgeübt. Was Freiheit

ist, kann aber nur derjenige entscheiden, der frei sein soll! Die Freiheit ist das höchste Gut aller Menschen, auch der Arbeiter. In allen Zeiten sind die besten Geister der Menschheit für die Freiheit eingetreten. Man soll sich nicht einbilden, daß die kulturell hochstehende deutsche Arbeiterklasse ihre Freiheit jemals preisgeben würde. Die Arbeiter und ihre Gewerkschaften kämpfen für die Wiederherstellung des kollektiven Arbeitsrechts und des Tarifrechts. Sie stehen in diesem Kampf so gut wie allein, sie sind nur auf ihre eigene Kraft angewiesen. Deshalb ist Einigkeit und Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung gegenwärtig oberstes Gesetz. Die Arbeiter, die bisher abseits standen, werden nun endlich auch begreifen, daß sie sich den Gewerkschaften anschließen müssen, wenn sie nicht rechtlos werden wollen. Die Gewerkschaften kämpfen auf dem Boden unserer Reichsverfassung einen guten Kampf; sie kämpfen für die Menschenrechte.

Mit der einstimmigen Annahme der nachfolgenden Entschlie-ßung wurde die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen.

„Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung krankt an inneren Widersprüchen. Die Regierung will die Deflation bekämpfen und den Binnenmarkt beleben, senkt aber die Löhne und Gehälter. Sie will die Produktion steigern und Arbeit beschaffen, erschwert aber durch Kontingentierungspolitik die industrielle Ausfuhr und zerstört vorhandene Arbeitsmöglichkeiten.“

Diesen Widersprüchen des Wirtschaftsprogramms entspricht sein unsozialer Geist. Die Rechte und Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter und Angestellten werden den Wünschen der Landwirtschaft und Großindustrie geopfert. Nachdem das Einkommen der Arbeitnehmer bereits auf ein unerträglich niedriges Maß gesenkt worden ist, werden Löhne und Gehälter erneut unter Druck gestellt. Während Industrie und Landwirtschaft Steuererleichterungen erhalten, wird die Lebenshaltung der Arbeitnehmer durch den Kurs der Handelspolitik und die Erhöhung von Massensteuern erneut belastet. Während die Rechte der Arbeitgeber erweitert werden, unterhöhlt man das Tarifrecht und zerstört damit die Grundlagen des kollektiven Arbeitsrechts. Die Regierung nützt zugleich ihre Machtstellung dazu aus, um die Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften zu lähmen. Die Verordnungen vom 5. September und 3. Oktober sind für die Arbeiterschaft unerträglich. Die erzwungene Lohnsenkung steht im Widerspruch zu den Erklärungen des Reichspräsidenten, wonach

„der Lebensstandard der Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt“

bleiben soll. — Die Gewerkschaften fordern daher von der Reichsregierung, die Verordnungen vom 5. September und 3. Oktober 1932 aufzuheben.

Durch die krasse Unerechtigkeit der Regierungsmaßnahmen ist bereits eine tiefe Erbitterung und Entrüstung ins Volk getragen. Diese Politik schafft immer neue Unruhe und zerstört damit die Voraussetzung für eine Belebung der Wirtschaft. Eine Regierung, die das Lebensrecht der Arbeiterschaft mißachtet, setzt sich mit der Mehrheit des Volkes in Widerspruch. Ihr fehlt das Vertrauen des Volkes, das allein die echte Autorität begründet.

Die Gewerkschaften sind sich bewußt, daß der Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft zugleich der ganzen deutschen Wirtschaft dient. Alle Sozialpolitik, die auf das Wohl der arbeitenden Klasse abgestellt ist, die der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Arbeitskraft dient, die durch die Pflege der Massenkaukraft die Voraussetzung für die Erhöhung des wirtschaftlichen Umlages schafft, ist Wirtschaftspolitik im besten Sinne des Wortes. Man kann die Krisis nicht dadurch überwinden, daß man den Arbeitswillen lähmt und sich nur auf die Initiative der Unternehmer verläßt, sondern allein mit dem Einsatz aller verfügbaren Mittel durch die öffentliche Hand.

Darüber hinaus fordern die Gewerkschaften die Abkehr von überlebten Wirtschaftsformen und die Einleitung einer Neuorganisation der Wirtschaft mit dem Ziele planmäßiger Wirtschaftsführung.“

Auch wir Frauen werben für die Liste 2

In diesem Wahlkampf kommt es auf die Frauen an! Sie entscheiden über das Schicksal der Familie, über das Schicksal des einzelnen!

Frauen, erinnert euch, wie rechtlos ihr vor dem 9. November 1918 wart, erinnert euch, daß eure Rechte bedroht sind, wenn die Volksfeinde nicht vernichtet werden. Denkt daran, daß vom Frieden, den die Sozialdemokratie sichern und erhalten will, das Leben eurer Kinder abhängt. Wenn ihr eure Kinder liebt, dann sorgt für die Erhaltung des Friedens, dann sorgt für den Sieg der Sozialdemokratie!

Liste 2 — das ist das Glück eurer Kinder, Liste 2, das ist der Aufstieg eurer Kinder. Liste 2, das ist das Leben eurer Kinder!

Daran müßt ihr im Kampfe um den neuen Reichstag denken. Mit Lug und Trug haben die Nazis ihre Stimmen und Mandate ergaunert — jetzt müssen die Frauen sie entlarven helfen und dem Volke zeigen, daß sie nicht nur ihre Versprechungen nicht erfüllen, sondern auch die einfachste Frauenwürde verletzen und gemein beschimpfen

Es sind Nationalsozialisten gewesen, die den grauenhaften Mord von Pozempa verherlichten. Ihre Gemeinheit krönten sie, indem sie noch die freche Lüge in die Welt setzten, daß die Mutter des ermordeten Pietrzuch gesagt habe, „es sei ein Glück, daß der Hafer tot“ sei.

Eine arme Mutter haben sie in ihrer Gemeinheit geschändet, die um den ermordeten Sohn trauerte!

Auch diese Tatsache beweist, wie die Nationalsozialisten die Frauenwürde achten! Als die Mutter Pietrzuchs den Versuch machte, die falsche Behauptung in der Nazipresse zu berichtigen, da hatten die nationalsozialistischen Edeltlinge nur Hohn und Spott übrig, jedenfalls dachten sie nicht daran, die Ehre einer Mutter wieder herzustellen.

Wer sich einer Frau gegenüber so verhalten kann, der wird nicht zögern, alle anderen Frauen in der gleichen Weise zu beschimpfen.

Jede Frau hüte sich vor den Nazis!
Alle Frauen müssen Aufklärung schaffen und für die Liste 2 werben!
Bartha Prudlo.

Für den Arbeitsrichter

Wir haben in der September-Nummer von der Anschauung der Krankenkasse und des Versicherungsamts über den Wert der freien Station für Hausangestellte Mitteilung gemacht und haben dabei die Ansicht von Krankenkasse und Versicherungsamt, in einem Einzelfall, wo eine Heimmutter die gleiche Verpflegung erhält wie die übrigen Hausangestellten und trotzdem der Verpflegungssatz der höheren Gruppe für sie berechnet wurde, bekämpft.

Jetzt hat das Oberversicherungsamt die Entscheidung auf die Beschwerde des Arbeiterinnenheims zurückgewiesen, und zwar mit folgender Begründung:

„Betriffs der Höhe der Beitragsforderung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin gegen den vorgenannten Verein wegen der Krankenversicherung der Leiterin des Arbeiterinnenheims, der Heimmutter, Frau Schulze, hat das Versicherungsamt der Stadt Berlin, Bez.-Abtlg. 1—6, unter dem 22. Juli 1932 eine Entscheidung getroffen, auf deren Inhalt hiermit verwiesen wird. Hiergegen hat der Verein fristgemäß Beschwerde eingelegt mit dem Antrage, den Wert ihrer freien Station in der gleichen Höhe festzustellen wie bei den Hausgehilfinnen, deren Beköstigung und Zimmerausstattung dieselbe sei. Die Kasse hat Zurückweisung der Beschwerde beantragt.

Die Nachprüfung der angefochtenen Entscheidung ergab, daß sie den Streitfall im wesentlichen zutreffend würdigt, so daß kein Anlaß gegeben ist, hiervon abzuweichen. Es kann dahingestellt bleiben, ob die soziale Stellung der Heimmutter als allein maßgebend für die Bewertung der Sachbezüge anzusehen ist. Denn selbst wenn man der Ansicht des Beschwerdeführers ist, daß allein ihr tatsächlicher Wert gegenüber der unbedingten Anwendung des vom Versicherungsamt festgestellten Tarifs ins Gewicht fällt, folgt, müßten die streitigen Bezüge dennoch höher eingeschätzt werden. Während nämlich die Hausgehilfinnen zu zweien in einem Zimmer untergebracht sind, bewohnt die Heimmutter ihr Zimmer allein. Darin liegt neben einem Anzeichen des Vorzuges ihrer Stellung, der überdies die Richtigkeit der Abstufung im Tarif beweist, auch ein erhöhter Wohnungswert, der mit 12 Mk. nicht zu gering veranschlagt ist. Auch unter diesen Umständen könnte somit die Beschwerde keinen Erfolg haben.

Die Entscheidung ist gemäß §§ 405, 1798 RVO. endgültig.“

Hierzu ist zu bemerken, daß weder bei der persönlichen Vernehmung der Heimmutter an sie eine Frage gerichtet worden ist, wie groß ihr Zimmer im Verhältnis zu dem den beiden anderen Hausangestellten zusammen eingeräumten Zimmer ist, noch hat eine Besichtigung dieser Räume stattgefunden, oder das klagende Arbeiterinnenheim die Größe der Räume angegeben.

Aus dieser Urteilsbegründung geht hervor, daß es dem Oberversicherungsamt doch nicht einleuchtend erschien, daß daselbe Frühstück und daselbe Mittagessen, das alle drei Hausangestellten aus demselben Topf geschöpft erhielten, einmal für die Heimmutter mit 25 Pf. und für die Hausangestellten mit 13 Pf. bewertet wird. Das Abstellen auf das allein bewohnte Zimmer hat jedenfalls die Logik nicht absolut gegen sich.

Wir erteilen Auskunft

Anfrage: Auf Ihre Aufforderung in Ihrer vorigen Nummer teile ich Ihnen mit, daß auch ich eine Stellung habe, die Sie in Ihrem letzten Artikel als „verdecktes Arbeitsverhältnis“ bezeichnen. Ich bin in einem Haushalt vormittags und abends tätig und habe am Nachmittag eine Beschäftigung bei Bekannten, wo ich im Laden aushelfe. Bei meinen Bekannten habe ich nur ganz kurze Zeit zu tun, vielleicht zwei Stunden, und bekomme dort das Mittagessen und hier und da etwas Geld, je nachdem, wieviel gerade durch meine Tätigkeit einkommen ist.

Ich wollte nun wenigstens auf meiner Haushaltsstelle zur Krankenkasse gemeldet sein; aber meine Arbeitgeberin sagt, sie sei dazu nicht verpflichtet, weil ich nicht den ganzen Tag bei ihr beschäftigt bin.

Wohin kann ich mich wenden, um die Anmeldungspflicht zur Krankenkasse festzustellen, oder ist es richtig, daß ich nicht zur Krankenkasse gemeldet werden brauche?

Auskunft: Wenn Sie bei Ihrem Arbeitgeber am Vormittag und Abend beschäftigt sind, so wird Ihr Lohn doch jedenfalls kein so niedriger sein, daß die Krankenkasse wegen Geringfügigkeit des Entgelts eine Versicherungspflicht verneint. Wer über 21 Mk. im Monat verdient, muß zur Krankenkasse gemeldet werden. Hierbei ist aber nicht nur der Barlohn zu berücksichtigen, sondern auch der Wert der übrigen Sachleistungen. Sie können aus dem in Septemberblatt Seite 81 gegebenen Schema leicht herausfinden, wie hoch der Wert der Ihnen gebotenen Sachleistungen zu berechnen ist. Also z. B. für Wohnung, Heizung und Beleuchtung pro Tag 0,25 Mk., also im Monat 7,50 Mk. Die einzelnen Sätze für die Verpflegungen für das erste und zweite Frühstück, Mittagessen, Desser und Abendbrot sind dort genau angegeben, so daß Sie eine Grundlage haben, sich das zu berechnen. Da schon das erste Frühstück und das Abendessen zusammen 42 Pf. also 12,60 Mk. betragen, würde auch die kleinste Barlohmentschädigung

ausreichen, um Ihre Beschäftigung zu einer versicherungspflichtigen zu machen.

Sollte Ihnen aber gar kein Barlohn gewährt werden, so wäre Ihnen in diesem Fall zu raten, beim Arbeitsgericht eine Feststellungsklage zu erheben, die dahin führt, festzustellen, wie hoch der Ihnen zu gewährende Barlohn sein muß. Denn wenn Sie außer einigen Stunden am Nachmittag Ihre ganze Zeit dem Haushalt zur Verfügung stellen, so muß Ihnen ein angemessener Barlohn gewährt werden, und Ihre unter dem Druck der Angst vor völliger Arbeitslosigkeit abgegebene Verzichtserklärung auf Barlohn könnte nicht als rechtswirksam angesehen werden.

Es wird oft von den Arbeitgebern der Fehler gemacht, daß sie entweder absichtlich oder aus Unkenntnis bei der Lohnberechnung den Wert der Sachbezüge — Gewährung des Zimmers und der teilweisen Verpflegung — nicht mit berechnen und einfach den Lohn unter der Lohngrenze von 21 Mk. angeben. Hat also eine in dieser Art nur halbtägig oder kürzer beschäftigte Hausangestellte einen Barlohn von 20 Mk., dann ist die Grenze noch nicht überschritten, bei der die Krankenkasse wegen Unerheblichkeit des Verdienstes eine Versicherungspflicht verneint. Hierbei kann jede Hausangestellte aber die Krankenversicherungspflicht dadurch klarstellen, daß sie wahrheitsgemäß bei der Krankenkasse angibt, welche Sachbezüge sie außer dem Barlohn erhält.

Sie gehen also selbst zur Krankenkasse des Bezirkes Ihrer Arbeitsstelle und geben dort genau an, was Sie außer dem Barlohn erhalten.

Dies Arbeitsverhältnis der anfragenden Kollegin gehört aber nicht zu der in der vorigen Nummer als verdecktes Arbeitsverhältnis bezeichneten Kategorie.

Hierher gehören vor allem die Arbeitsverträge, bei denen die Hausangestellte nach außen hin als Mieterin des sogenannten Mädchenzimmers erscheint. Hierbei erhält sie oft daselbe Zimmer, das sie zuvor im Haushalt als Hausangestellte innegehabt hatte. Der Arbeitgeber ist nicht mehr in der Lage, eine reguläre Hausangestellte zu bezahlen und vermietet das sogenannte Mädchenzimmer zu einem Preis, der fast nie in bar zur Auszahlung gelangt, sondern in der Regel durch Leistung von Hausarbeit abgegolten wird.

Ein besonderer Umstand, der diese Verträge zu allgemein volksschädlichen macht, ist aber der, wenn die Hausangestellten angehalten werden, Erwerbslosenunterstützung zu beziehen und als einzige Entschädigung für den Fortfall des bisherigen Verdienstes eine gewisse Lockerung in der Benützung der ihnen gewährten Freizeit haben. Selten kommt es dabei beiden Vertragsteilen zum Bewußtsein, daß sie sich wegen Betrages strafbar machen. Es sind wohl nie organisierte Hausangestellte, die solche Verträge abschließen; aber unsere organisierten Kolleginnen sollten noch mehr als bisher unter den Unorganisierten dahin wirken, daß solche Verträge nicht abgeschlossen werden. Der scheinbare Vorteil des Genusses der Erwerbslosenunterstützung kommt bald genug in Fortfall, und wenn auch die Zeit der Krisenunterstützung abgelassen ist, müssen diese Hausangestellten trotz fleißiger Arbeit sich in die unangenehme Lage drängen lassen, der öffentlichen Wohlfahrt anheimzufallen.

Das Gesetz über den Dienstvertrag der Hausgehilfinnen und das Privatkraftführer-Gesetz in Oesterreich

In Oesterreich ist jetzt schon sechs Jahre ein Hausgehilfennengesetz in Wirksamkeit und seit beinahe vier Jahren ein Privatkraftführergesetz. Auch eine Hausbesorgerordnung — Hausbesorger ist ein Fachausdruck, für den wir das französische Wort „Portier“ haben — regelt in Oesterreich die Sonderrechtsbeziehung zwischen den Hausbesitzern und den Hausbesorgern. Wie dieses Gesetz die Arbeitszeit, den Urlaub und die sonstigen Rechtsbeziehungen im einzelnen regelt, wird in einer der nächsten Nummern besprochen werden.

Heute soll nur daran erinnert werden, daß derartige Gesetze nicht erlassen werden, wenn sich nicht jeder Berufsangehörige mit seiner ganzen Kraft dafür einsetzt, daß in der Volksvertretung, die die Gesetze zu beraten hat, auch diejenigen ausschlaggebend mitwirken, die die natürlichen Vertreter der Interessen ihrer Berufsangehörigen sind. Am 6. November 1932 ruft die Wahlpflicht jeden Kollegen und jede Kollegin noch einmal in diesem Jahr zur Wahlurne. Jeder sei seiner Verantwortung für sich und seinen Berufsstand eingedenk und tue am 6. November das seinige dazu, daß auch sie endlich die lang geforderte Gesetzesregelung für die im Haushalt Tätigen erhalten.

Niemand darf sich von dem Gefühl der Müdigkeit zurückhalten lassen, weil in diesem Jahr ja schon einmal zum Reichstag gewählt worden ist. Es ist nur gut, wenn uns noch einmal Gelegenheit gegeben wird, das Wahlergebnis vom Juli d. J. zu unseren Gunsten zu verbessern. Es wird überall von den Arbeiterfeinden die Parole ausgegeben, der Sozialismus sei im Absterben. Beweisen wir dadurch, daß am 6. November 1932 kein Genosse und keine Genossin von der Wahl fern bleibt, daß der Sozialismus lebt und daß wir die politische Reife besitzen, um uns die Gesetze, die für unseren Beruf so dringend notwendig sind, durch unsere eigenen Vertreter geben zu lassen.

Und ward er tausendmal verflucht,
der graue Nebeltag,
da neuen Weg ein Volk gesucht
und seine Ketten brach;
und hat man auch das Fahnentuch,
das hoch im Winde weht,
und jeden, der es vorwärts trug,
verleumdet und geschmäht:
Daß du noch hast ein Vaterland,
das deine Sprache pflegt,
daß deine Mutter noch die Hand
dir auf den Scheitel legt,
daß du nicht auch mit wunden Leib
auf fremden Straßen gehst,
dem stumpfen Volk zum Zeitvertreib
den Leierkasten drehst,
daß nicht, wo deine Heimat lag,
Ruinen heute drohn,
das alles dankst du jenem Tag,
der deiner Opfer Lohn.
Daß niemand ihn zu schmähen wag',
halt' dich zum Kampf bereit,
dann bleibt dir stets ein Ehrentag
der Tag der neuen Zeit.

Erich Grisar.

Die neue Lohnbewegung für die Berliner Wohnhausportiers und Hausreinigerinnen erfolgreich beendet

Mit dem Bund der Berliner Haus- und Grundbesitzer e. V. und unserer Organisation sind am 18. Oktober d. J. neue Lohnsätze vereinbart worden.

Nach dieser Vereinbarung erhalten Portierhelferleute im Hauptberuf einen Grundlohn von 100 Mk.

Einzelportiers im Hauptberuf einen Grundlohn von 60 Mk. Portiers im Nebenberuf in verschlossenen Häusern erhalten 36 Mk., in Häusern, in denen eine Warmwasserbereitungsanlage vorhanden ist, 22 Mk. Grundlohn.

Den selben Grundlohn erhalten auch Hauswarte (Hausreinigerinnen) bei ständiger Arbeitsbereitschaft.

Außerdem wird gezahlt: für das Reinigen eines Hofes mit Durchfahrt 5 Mk.,

eines Hofes und eines Einganges 4 Mk.,

eines weiteren Hofes einschließlich Zuganges 2,70 Mk.,

eines Nebeneinganges oder Kellerdurchganges 2,25 Mk.

Für das Reinigen eines Aufganges mit Decken werden 9,50 Mk.,

für das Reinigen eines Aufganges ohne Decken 7 Mk. gezahlt.

Ferner sind zu zahlen: für die Bedienung einer Warmwasserbereitungsanlage 22 Mk.,

für die Bedienung der Zentralheizung für jeden Kessel während der Heizperiode 9 Mk.

Ist eine Warmwasserbereitungsanlage nicht vorhanden, so erhält der Portier oder Hauswart für den ersten Heizkessel 22 Mk., für jeden weiteren Kessel 9 Mk. während der Heizperiode.

Für die Fernheizanlage und Fernwarmwasserversorgung werden 8 Mk., ist nur eine dieser Anlagen vorhanden, 5 Mk. während deren Betriebszeit gezahlt.

Technische Pflege (Schmierer und Oelen) des Fahrstuhls wird mit 4 Mk., bei hydraulischem Fahrstuhl mit 5 Mk. vergütet.

Außer dem oben erwähnten Grundlohn werden weitere 25 Mk. gezahlt, soweit in einem Hause mehr als ein verschlossener Eingang zu bedienen ist.

Alle übrigen Lohnpositionen des Tarifvertrages vom 30. September 1931 resp. 4. Februar 1932 bleiben unverändert bestehen. Die neuen Lohnsätze gelten vom 1. November d. J. bis zum 30. September 1933.

Ortsgruppen berichten:

Berlin

Industrie- und Geschäftshausangestellte

In der am 11. Oktober stattgefundenen Branchenversammlung, die sich eines sehr guten Besuches erfreute, nahmen die Kolleginnen und Kollegen den Bericht der Tarifverhandlungen entgegen.

In einem Referat behandelte Kollege Wieloch zunächst die Vorkommnisse der letzten Wochen. An der Hand von Beispielen zeigte er, daß die Papensche Notverordnung die Wiederbelebung der Wirtschaft nicht bringen kann. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit stehe nur auf dem statistischen Material der Reichsanstalt. Millionen von Arbeitnehmern melden sich nicht mehr auf den Arbeitsämtern, weil sie weder Arbeit noch Unterstützung erhalten. Die Zahl der Arbeitslosen wurde auf 5½ Millionen angegeben, während in Wirklichkeit die Zahl weit über 7 Millionen liege.

Der Kampf der Regierung Papen gegen die Gewerkschaften, besonders auch gegen die Sozialgesetzgebung, der Angriff auf die Verfassung der Deutschen Republik bedinge die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Werktätigen in der gewerkschaftlichen Organisation. Es sei aber auch dringend erforderlich, daß alle Kolleginnen und Kollegen am Tage der Reichstagswahl ihre Pflicht erfüllen und der Sozialdemokratischen Partei ihre Stimme geben. Wer die politische Macht habe, besitze auch die wirtschaftliche Macht.

Wieloch schilderte alsdann den Gang der Tarif- und Lohnverhandlungen. Das Resultat sei der 10prozentige Abbau der Löhne, mit Ausnahme der Lohnsätze bei den Reinemachefrauen. Auch die Bezüge für die Nebenleistungen bleiben unverändert. Der Manteltarif weist nur unwesentliche Änderungen auf. Urlaub und die übrigen Sozialleistungen bleiben unverändert. Neuaufgenommen sei die Beschäftigung Jugendlicher vom 16. bis 21. Lebensjahr. Es wurde erreicht, daß statt des verlangten halben Lohnes für die Arbeitnehmer drei Viertel des Tariflohnes bezahlt werden müsse. Ferner dürfen junge Leute im Alter bis zu 18 Jahren nur zur Unterstützung erwachsener Hausangestellter angenommen werden. Der Manteltarif und das Lohnabkommen ist auf ein Jahr festgelegt. Die Frage, ob es richtig gewesen sei, den Vertrag ohne Mitwirkung der Schlichtungsbehörden in freier Vereinbarung zu tätigen, müsse unter Berücksichtigung der besonders in Geschäfts- und Industriehäusern vorhandenen Verhältnisse besagt werden.

Die Diskussion war sehr reger. Mit Ausnahme eines Kollegen erklärten alle übrigen Kollegen, besonders Bittermann und Frank, den Standpunkt des Referenten für richtig. Kollege Schmahl ging noch einmal auf die Verhandlungen ein und erklärte: Alle Beteiligten haben das Bewußtsein, ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Es werde kein Dank verlangt, mindestens aber die Anerkennung, daß die Verhandlungskommission das möglichste im Interesse der Branche zu erreichen versuchte.

Weiterer Ausbau der Organisation, Mitarbeit aller in der Organisation, ist die Voraussetzung für die kommende Zeit. Die Reaktion marschiert; stellen wir uns ihr geschlossen entgegen. Das war der Ausklang der Schlussworte des Referenten. Die Zustimmung der Versammelten brachte den Beweis dafür, daß die Kolleginnen und Kollegen sich in den Dienst der Arbeit für die Organisation stellen wollen. Möge diese Arbeit von Erfolg gekrönt sein!

Hausmädchen durch die Gasexplosion eines Wasserkessels schwer verletzt

In der Tiergartenstraße 8 explodierte in der Küche der Wohnung einer Herrenschneiderfirma ein Wasserkessel, der so fest verschlossen war, daß der Dampf des siedenden Wassers schließlich den ganzen Behälter sprengte. Die in der Küche arbeitende Hausangestellte, die 48 Jahre alte Stanislawka Jajzysk, erlitt schwere Verbrühungen an beiden Armen und mußte ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden.

Ein Abend in der Berliner Opekta-Lehrküche

Berichte aus dem Kreise der Kolleginnen:

Erfreulicherweise sind unsere Kolleginnen immer gerne bereit, etwas Neues in ihrem Fach zu lernen und dafür oftmals ihre harte Freizeit zu opfern.

In sehr entgegenkommender Weise hatte uns die Leiterin und Lehrerin der Opekta-Lehrküche, Frau Michels, einen Abend reserviert. Mit großer Erwartung sahen wir dem entgegen, was uns in der Lehrküche in bezug auf das Herstellen von Marmeladen, Gelees usw. neues gelehrt werden sollte. Rezepte über das Einmachen von Früchten besitzen wir ausgezeichnete, von Generation zu Generation als besondere Geheimdokumente der Kochkunst vererbte Schätze.

Aus dem einleitenden leichtverständlichen Vortrag von Frau Michels konnte man entnehmen, daß durch die Verwendung von Opekta auf dem Gebiete der Herstellung von Marmeladen, Gelees usw. eine grundlegende Umwälzung stattgefunden hat. Was ist Opekta, wie wird es verwendet, wo kann man es überall anwenden? Das alles haben wir in wenigen Abendstunden gelernt dank der ausgezeichneten sympathischen Lehrmethode der Lehrerin.

Was wurde alles in drei Stunden gelehrt und zubereitet: Ein köstlicher Kartoffelaufguss, Marmelade von Preiselbeeren und Birnen, von Pflaumen, Erdbeereis, Zitronencreme und ein Tortenbelag. Wie herrlich mundete alles, wobei zu bemerken ist, daß sich in dem Zitronencreme, der für sechs bis acht Personen ausreicht, nur zwei Eier befanden. Das Erdbeereis ist durch die Verwendung von flüssigem Opekta außerordentlich billig. Aber das Wesentlichste bei der Verwendung von Opekta ist die außerordentliche Zeitersparnis bei der Früchtekonservierung. Denn nach einer Kochzeit von zehn Minuten ist der Kochprozeß beendet. Wieviel Brennmaterial dabei erspart wird, leuchtet jedem ein, der einmal mit stundenlanger Ausdauer Zwetschenmus (Pflaumenmus) eingekocht hat. Haben dies unsere Mütter und Großmütter nicht erst nach einer Kochdauer von 12 bis 14 und noch mehr Stunden erreicht, wobei man ununterbrochen rühren mußte? Und was war das Resultat? Hatte die so zubereitete Marmelade noch irgendwelche aromatischen Geschmacksstoffe der frischen Frucht? Wie anders bei der Verwendung von Opekta. Der frische Wohlgeschmack der Früchte ist voll und ganz erhalten. Auch diese Kostproben fanden einstimmiges Lob. — Die vielerlei Rezepte in dem Opekta-Kochbüchlein, das allen Teilnehmerinnen des Abends kostenlos überreicht wurde, spornen nach dem Gelernten sicher dazu an, alle die kulinarischen Gerichte auszuprobieren.

Die Stunden waren kurz, doch wurde von allen anwesenden Kolleginnen freudig festgestellt, daß wir viel gelernt haben. Vor allem mit einem Einmachverfahren vertraut gemacht wurden, das wert ist, daß sich alle in der Hauswirtschaft tätigen Frauen und Mädchen, einerlei ob im eigenen oder fremden Haushalt, diese Art der Früchtekonservierung zu eigen machen. M. Weber.

Mittwoch, den 5. Oktober, hatten wir einen Kursus in der Opekta-Lehrküche. Unsere Kolleginnen hatten sich zahlreich und pünktlich eingefunden. Die Leiterin der Opekta-Küche, Frau Michels, hat uns in liebenswürdiger Weise über die Bestandteile des Opekta aufgeklärt und dann auch praktisch gelehrt, das Opekta richtig zu verwenden. So haben wir uns dann gemeinsam an der Herstellung folgender Sachen beteiligt: Marmelade von Preiselbeeren und Birnen, Pflaumen wurde in kleine Stücken geschnitten und davon ebenfalls Marmelade gekocht. Daneben entstand ein Kartoffelaufguss sowie eine Zitronencreme und Erdbeereis aus Opekta-Erdbeermarmelade. Ein Tortenboden wurde mit Kirschchen belegt, wobei uns von Frau Michels gezeigt wurde, wie schön man denselben mit Opektaguß glasieren kann. Alles war gut gelungen und hat vorzüglich geschmeckt. Wir haben das der gewissenhaften Anleitung und Unterweisung durch Frau Michels zu verdanken. Es war uns auch Gelegenheit gegeben, uns von der Güte und Sparsamkeit des Opekta zu überzeugen.

Mich selbst und, wie ganz offenbar zu ersehen war, auch alle anderen Teilnehmer hat dieser Unterricht sehr interessiert, und ich kann allen Kolleginnen, die nicht dabei waren, empfehlen, sich an dem nächsten Opekta-Kursus zu beteiligen. Es lohnt sich schon deshalb, um all die Kleinigkeiten, die bei der Verwendung von Opekta nötig sind, kennenzulernen. Frisch auf zum nächsten Opekta-Kursus. M. Mohr.

Es hat am Mittwoch, dem 5. Oktober, ein Kursus in der Opekta-Lehrküche stattgefunden, an dem aber leider nur 18 Kolleginnen teilgenommen haben. Frau Prof. Michels, Leiterin der Lehrküche, zeigte uns in Theorie und Praxis, wie man Opekta verwenden kann. Pektino-Opekta sind Pflanzengallertstoffe, welche in besonders hohem Maße in Früchten vorkommen und in diesen die Zellen aneinanderkittet. Bei längerem Kochen lösen sich die Pektine von dem Zellengewebe der Früchte und verursachen dann zusammen mit Zucker und Fruchtsäure das Steifwerden von Marmeladen und Gelees. Auch bei Speisen, Cremes und Aufläusen ist es zu verwenden, es hat keinerlei Beigeschmack. Selbst bei Zubereitung von Speiseeis kann etwas zugegeben werden.

Wir mußten an dem Abend zwei Sorten Marmelade einkochen. Es wurde uns auch gezeigt, wie man heute die Schimmelbildung auf Marmeladen verhindern kann, und zwar durch Verschließen der Gläser mit Einmach-Cellophan. — Cellophan ist aus reinen Pflanzentoffen hergestellt, präpariert und läßt keine Bakterien durch. — Dadurch lassen sich Marmeladen und Gelees lange Zeit aufbewahren. Wir haben auch einen schmackhaften Kartoffelaufguss zubereitet, den man zu verschiedenen Fleisch- und vegetarischen Gerichten verwenden kann. Eine Zitronencreme wurde gemacht, die bei Herstellung ohne Opekta erheblich teurer ist. Auch sehr zu empfehlen ist Opekta für Ubergüsse auf Obstorten. Das Beste an dem Abend war zum Schluß das Speiseeis, welches wir unter Anleitung zubereiteten. Auch Kostproben von verschiedenen Marmeladen bekamen wir, die vorzüglich schmeckten. Bei den Berechnungen ist festgestellt worden, daß bei Zubereitung mit Opekta doch fast alles etwas billiger ist.

Einrichten und sparsam wirtschaften ist jetzt die Parole der Zeit. In vielen Haushaltungen ist dies Aufgabe der Hausgehilfin. Jede Kollegin muß deshalb die Lehrkurse, zu welchen wir aufordern, besuchen. Auch praktisches Wissen ist Macht.

A. Marquardt.

Hausangestellte

Im Vortragsaal des Verbandshauses der Ortsverwaltung Berlin fand am 19. Oktober eine Versammlung der Hausangestellten statt. Kollegin Henseleit von der Sektion Gesundheitswesen im Gesamtverband sprach über das Thema: Die Gesundheitspflege der Frau. Sehr eingehend schilderte Kollegin H. die Notwendigkeit einer guten Körperpflege. Besondere Aufmerksamkeit muß man seinem Körper widmen, wenn die Gesundheit durch die Berufsarbeit in irgendeiner Weise beeinträchtigt wird. Wenn man, wie die Hausangestellte, einen Beruf ausübt, der große Anforderungen an das Stehen stellt, so muß man seinen Füßen eine besondere Pflege angedeihen lassen. Krampfadern sind nicht selten die Folgen von angestrengtem Stehen. Bei schwerem Heben und Tragen drohen andere gesundheitliche Gefahren. Weiter schilderte Kollegin H. verschiedene Fälle, durch die dem Frauenkörper seine Funktionen als Lebensspender verlorengehen, die oftmals mit langem Siechtum, frühem Tod verbunden sind. Bei der starken Verbreitung der Geschlechtskrankheiten können die jungen Mädchen nicht genug gewarnt werden vor den mannigfachen Gefahren, die ihnen bei Umgang mit fremden Männern drohen, besonders in der Großstadt. Falsche Scham hindert heute noch viele Mädchen und Frauen, bei Erkrankung der Unterleibsorgane einen Arzt aufzusuchen. Obwohl wir eine große Anzahl von Frauen haben, die Aerzte sind, gehen die kranken Mädchen und Frauen weit mehr zu solchen Stellen, die durch Zeitungsannoncen Rat und Hilfe anbieten. Durch die Verzögerung einer geeigneten Behandlung mußten schon viele Frauen frühzeitig ihr Leben einbüßen. Die Referentin empfahl dringend, sich immer sofort in ärztliche Behandlung zu begeben, eine verschleppte Krankheit ist schwer zu heilen.

Der Beifall bewies, wie gut es die Referentin verstanden hatte, ihre interessanten und lehrreichen Ausführungen zu Gehör zu bringen.

Wir hätten gewünscht, daß der Zuhörerkreis ein noch größerer gewesen wäre.

Breslau

Brief einer Kollegin

Breslau, den 5. September 1932.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Erlaube mir, da ich doch nun auch Mitglied im Verband der Hausangestellten bin, einen kleinen Bericht über meine bisherige Tätigkeit im Hause von Frau Prokurist Marie Vera S. zu geben. Ich habe die Stellung am 15. März dieses Jahres angetreten und bin mit derselben sehr unzufrieden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. habe ich kein Zimmer für mich, sondern muß dasselbe mit der Dame des Hauses teilen.

2. steht mir nicht mal ein ordentliches Bett zur Verfügung, sondern ich schlafe auf einer Prötsche. Will ich mich umdrehen, so muß ich achtgeben, daß ich nicht herunterfalle.

3. das Essen ist ein Kapitel für sich. 1. Frühstück: 1½ Buttersemmeln (Butter sieht man kaum) und zwei Tassen Haferflocken. 2. Frühstück: —. Mittagessen: Reis, Aubeln und Flocken in einem Topf oder Reis, Graupe und Kartoffeln; ein Rührei und etwas Kompott oder Kaldaunen mit Reis und Kartoffeln. Es ist sehr selten, daß es mal ein ordentliches Mittagessen gibt. Vesper: —. Auch nicht Sonntags. Abendbrot: 4 Buttersemmeln. Komme ich mal abends von meinem Ausgang zurück, so finde ich nie ein Abendbrot vor.

4. will man mir meinen freien Nachmittag nicht gestatten.

5. haben wir in der Küche zwar Gas, das aber nicht benutzt wird; im Schlafraum ist überhaupt keine Beleuchtung. Wir müssen entweder Petroleum oder eine Kerze brennen. Um in den anderen Räumen Licht zu sparen, werde ich um ¼9 spätestens ¼9 Uhr zu Bett geschickt. Sogar an den heißen Tagen mußte ich so zeitig schlafen gehen. — Im Winter wird mir die Arbeit durch mangelhafte Beleuchtung ziemlich erschwert werden, da ich an und für sich schon sehr stark kurzsichtig bin.

6. muß ich diese beiden kleinen Räume noch mit 9 Katzen teilen.

7. bekomme ich mein Geld immer erst am 15. bis 20. des Monats. Für Mai stehen noch 15 Mk. aus, Juli 8 Mk., August 10 Mk. Für Mai soll ich mich mit einer goldenen Armbanduhr (die sich zurzeit noch im Leibhaus befindet) begnügen, worauf ich mich unmöglich einlassen kann. Ich werde meine Gnädige nochmals darauf aufmerksam machen. Sollte sie mir jedoch nichts auszahlen, so muß ich sie auf dem Arbeitsgericht verklagen, was auch meine Vorgängerin getan hat.

8. Zu allem Unglück sind noch zwei Zimmer verwandt. (4-Zimmerwohnung, sämtliche Zimmer sind vermietet.)

Nun möchte ich mich nicht als Engel hinstellen. Auch ich habe meine Schwächen und Fehler. Einer dieser großen Fehler ist meine angeborene Langsamkeit. Deshalb hatte ich mit meiner Dame des öfteren scharfe Auseinandersetzungen.

Und nun geehrter Herr Vorsitzender möchte ich Sie noch um Ihren Rat bitten, wie ich es am besten anfangen, ohne, daß meine Dame erfährt (nationalsozialistisch gesinnt), daß ich der Organisation angehöre; man wird doch fragen, wo ich Mittwochs hingehe.

Außerdem muß ich meine Gnädige bitten, mir Mittwochabend freizugeben; auch da werde ich auf Schwierigkeiten stoßen.

Nächsten Mittwoch werde ich zum ersten Male der Versammlung beiwohnen. In welchem Zimmer? Spreche Ihnen schon im voraus für Ihren Rat und Ihre Güte meinen herzlichsten Dank aus.

Mit bestem Gruß!
Unterschrift.

NB. Außer Kost und Wohnung bekomme ich noch pro Monat 10 Mk. Taschengeld. Abends werden die Betten zurechtgemacht und morgens über die Leine geworfen. Sollten Sie meinen Angaben keinen Glauben schenken, so können Sie sich bitte persönlich davon überzeugen.

Anmerkung der Redaktion: Vorstehendes Schreiben ist uns von der Ortsverwaltung Breslau mit der Bitte um Abdruck übermittelt. Wir können der Kollegin nur raten, diese Stelle so schnell wie möglich aufzugeben.

Frankfurt am Main Hausangestellte

Die Frankfurter Hausangestellten konnten bei ihrer Septemberversammlung wieder einen sehr regen Besuch verzeichnen.

Das Referat des Kollegen Schneider war sehr interessant, führte er uns doch in großen Zügen den Aufbau und die Zusammenfassung unserer Organisation vor Augen. Angefangen bei der Entstehung unserer Bewegung, über die schwere Zeit der Bekämpfung und Bedrückung durch die Arbeitgeberchaft, über die furchtbare Periode des Sozialistengesetzes, über den folgenschweren Krieg, die Revolution bis zur heutigen Größe und Macht. Wir verfolgen den Aufbau durch das Zusammenschließen der einzelnen Ortsgruppen, Stufe um Stufe, bis zu dem mächtigen Verwaltungsapparat, in dem heute das einzelne Mitglied zwar nur ein kleiner, aber um so unentbehrlicher Stein ist, an dem wir bauen müssen, um eine uneinnehmbare Festung für die Arbeiterschaft und gegen alle ihre Feinde zu erringen. Darum auch das Schlusswort unseres Kollegen Junker: „Werbt und arbeitet für unsere Organisation.“

Hamburg Fachgruppe Hausangestellte

In unserer Mitgliederversammlung am 14. Oktober 1932 hielt der Genosse Rischbieter einen sehr interessanten und instruktiven Vortrag über: „Die neue Notverordnung und deren Auslegung.“ Der Referent wies darauf hin, daß seit Dezember 1931 acht Notverordnungen erlassen sind, und er stellt die Frage, „wie es geschehen konnte, daß der Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung in wenigen Wochen um 60 Proz. heruntergedrückt und politische Rechte und Rechtsgrundlagen — wie das Tarifrecht — unterbunden und das Streikrecht durch einseitige Verfügungen und Erlasse beseitigt wurden. Die Ursachen lagen in dem Wechsel der politischen Machtpositionen, hervorgerufen durch das Anwachsen der Nazi und die innerpolitischen Kämpfe mit diesen und den Kommunisten, wodurch der jetzigen Regierung der Weg frei wurde und sie sich in aller Stille zur Macht vorbereiten konnte. Eine weitere Ursache sei die Wirtschaftsmisere. Man mache den Gewerkschaften den Vorwurf, daß sie diese durch ihre Tolerierungspolitik hervorgerufen habe, vergesse aber zu beachten, daß die deutsche Wirtschaftsniederlage verbunden sei mit der allgemeinen Wirtschaftskrise, die besonders belastet sei durch Reparationsleistungen. Das Programm der Papen-Regierung sei eine ausgesprochene Kriegserklärung an die Republik. Die letzte Notverordnung ist die sinnloseste von allen bisherigen, diese, die die Ankurbelung der Wirtschaft ermöglichen soll durch Befreiung von politischen und sozialen Lasten. Die Arbeitgeber will man durch Prämien zu Mehreinstellungen von Arbeitskräften anregen und ihnen weiter das Recht geben, bei Mehreinstellungen die Tariflöhne zu senken für die 31. bis 40. wöchentliche Arbeitsstunde für die Gesamtbelegschaft des Betriebes. Letzteres bedeutet Lohnausfall und Unterbindung des Tarifrechts, wie Zerschlagung des Arbeits- und Tarifschutzes, der in der Reichsverfassung garantiert ist.

Referent weist weiter auf die Schäden der Isolierung in der Handels- und Außenpolitik hin. Nicht dadurch kann uns geholfen werden, sondern durch den Weg, den die Partei und Gewerkschaften bisher gegangen sind, den Weg der politischen und wirtschaftlichen Demokratie, deren Machtfaktor die Arbeiterschaft ist.

Dem Referenten wurde für seine Ausführungen durch regen Beifall gedankt. Kollege Bauß gibt noch bekannt, daß vom 1. Oktober 1932 bis 1. März 1933 Werbeaktionen vorgenommen werden laut Rundschreiben unseres Verbandsvorstandes. Einzelmaßnahmen werden noch näher bekanntgegeben. Kollegin Behr fordert zur regen Wahlagitiation auf. Am 29. Oktober 1932 soll als Agitation ein gemütlicher Abend veranstaltet werden. — Mit dem Freiheitsgruß wurde die Versammlung geschlossen.

Kiel Hausangestellte

In einer Hausangestelltenversammlung am 29. September 1932 sprach die Landtagsabgeordnete, Kollegin Luise Kähler, Berlin. Die Anwesenden nahmen mit Interesse Kenntnis von den

vielseitigen Bestrebungen bezüglich des Lehrvertrages für Hausangestellten. Auf Grund dieses Lehrvertrages waren bereits am 1. April 1932 in Berlin 1319 Lehrlinge geprüft; außerdem wurden 24 Kolleginnen zu Wirtschaftserinnen befähigt, die eine fünfjährige Tätigkeit im Haushalt nachweisen konnten.

Im weiteren Verlauf behandelt die Referentin die Fachausgänge bei den Arbeitsämtern für Hauspersonal, durch die versucht werden muß, einen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für Hausangestellte zu erwirken. In fürsorglicher, ja wir dürfen wohl sagen, in mütterlicher Form, verstand die Referentin die jüngeren Hausangestellten, die mit großem Interesse ihre Ausführungen entgegennahmen, zu beraten.

Von seiten der Verwaltung wurde betont, daß keine Mittel geschenkt würden, um die Interessen der Hausangestellten in jeder Beziehung zu vertreten. Auch die Verwaltungsstelle Kiel hat bereits ein ansehnliches und nettes Heim für die Hausangestellten geschaffen, wo vorläufig an jedem Donnerstagabend eine Zusammenkunft für Hausangestellte stattfindet. In diesem Heim ist den jungen Mädchen Gelegenheit gegeben, zusammen zu sein und sich je nach Belieben durch Leseabende, Vorträge und, soweit es erwünscht ist, auch in Dervollkommnung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben, sei es im Nähen, Flicken usw. zu betätigen bzw. weiterzubilden. Es ist vorgesehen, eventuell einige Nähmaschinen zur Verfügung zu stellen, andererseits zur Unterhaltung entweder eine Radioanlage oder Grammophon zu beschaffen. In jeder Form soll versucht werden, den jungen Mädchen an diesen Abenden einen durchaus angenehmen Aufenthaltsraum zu bieten. Eine schon recht umfangreiche Bücherei steht bereits zur Verfügung. Es bedarf also nur des guten Willens aller Hausangestellten. An dieser Stelle sprechen wir auch den Wunsch aus, daß die Eltern ihre im Haushalt befindlichen Töchter dazu anhalten mögen, diese Heimabende zu besuchen.

Nach einer recht lebhaften Aussprache wurde gegen 11 Uhr die Versammlung mit dem Siede „Wann wir schreiben Seit“ geschlossen. Alle Teilnehmerinnen versprachen, an den nächsten Zusammenkünften teilzunehmen und für noch zahlreicheren Besuch zu sorgen.

Lübeck Hausangestellte

Am Mittwoch, dem 28. September 1932, weilte die Kollegin Luise Kähler, Berlin, bei den Hausangestellten in Lübeck. Am Nachmittag fanden sich die Kolleginnen in ihrem Heim, dem „Haus der Jugend“, zur Begrüßung der Kollegin Kähler ein. Bei lebhafter Unterhaltung und Gesang blieben sie einige Stunden beisammen.

Abends fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten statt. Auf der Tagesordnung stand als wichtigster Punkt ein Vortrag der Kollegin Kähler über die Auswirkung des hauswirtschaftlichen Lehrvertrages.

In treffender Weise führte die Kollegin Kähler u. a. folgendes aus: Unter der Herrschaft der Gesindeordnung, die von 1732 bis zum 12. November 1918 mehr die Pflichten als die Rechte der Hausangestellten regelte, seien sie vielfach Ausbeutungsobjekte ihrer Dienstherrschaft gewesen. Früher hießen sie Dienstboten und waren Menschen zweiten Grades. Wenn beispielsweise eine Hausangestellte in Streit mit ihrer Herrschaft geriet, hatte sie ein Schiedsgericht anzurufen und bei Scheitern der Schiedsverhandlungen den öffentlichen Rechtsweg zu beschreiten. Die Verfolgung dieses Rechtsweges scheiterte aber meist daran, daß die Hausangestellte nicht in der Lage war, die Gerichtskosten zu zahlen.

Die Stellung der Hausangestellten in der Gesellschaftsordnung vor dem Kriege zeigte sich charakteristisch in der Bezeichnung „Dienstbote“, ihre Tätigkeit wurde nicht wie andere Berufsgattungen als Beruf gewertet. Zwar hat der Zentralverband der Hausangestellten schon vor dem Kriege versucht, auch für die Hausangestellten eine regelrechte Lehrzeit einzuführen, doch sei das gescheitert. Erst nach der Staatsumwälzung im Jahre 1918 sei es dem Verbands gelang, auch für Hausangestellte Lehrverträge durchzusetzen. Die Hausfrauen, die Lehrlinge auszubilden wollen, müssen durch eine Prüfung nachweisen, daß sie in der Lage sind, ihre Lehrlinge in allen Zweigen der Hauswirtschaft auszubilden. Die Arbeitszeit der Hausangestelltenlehrlinge wurde dergestalt geregelt, daß sie für unter 18 Jahre alte Lehrlinge acht Stunden und für über 18 Jahre alte Lehrlinge zehn Stunden täglich nicht übersteigen darf. Die Arbeitszeit sollte in der Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr liegen. Damit war ein erster wichtiger Schritt für die hauswirtschaftlichen Lehrlinge getan. Den Hausfrauen war diese Regelung ein Dorn im Auge und sie kündigten die diesbezügliche Bestimmung des Lehrvertrages. Obwohl die Berufsschullehrerinnen hinter den Forderungen der Hausangestellten standen, gelang es nicht, den Angriff der Hausfrauen auf die Arbeitszeit abzuwehren. Immerhin können wir einen guten Aufschwung unserer Arbeit verzeichnen. Die Hausangestellten, die von der Dike auf gelernt haben, können nach fünfjähriger praktischer Arbeit die Prüfung als Hausfrauenmeisterin ablegen, jedoch nicht vor dem 24. Lebensjahr.

Es ist bis jetzt nicht gelungen, auch für die Hausangestellten einen Tarifvertrag durchzusetzen. Im Lehrvertrag der Hausangestellten ist lediglich bestimmt, daß die Entschädigung für Lehrlinge 80 Proz. des Lohnes der Hausangestellten betragen soll.

Trotzdem haben viele Hausfrauen in bürgerlichen Zeitungen sich erboten, Hausangestelltenlehrlinge gegen Zahlung einer Entschädigung auszubilden. Das darf nicht sein, hier muß mit der Aufklärungsarbeit fortgefahren werden, daß Hausangestellte auf derartige Angebote nicht mehr eingehen dürfen.

Von den geprüften Lehrlingen haben viele Gelegenheit gefunden, sich als Fürsorgerin Diätschwester, Wohlfahrtspflegerin oder Wirtschaftlerin weiter auszubilden.

Heute ist es noch so, daß Hausfrauen, auch wenn sie selbst keine Lehrzeit durchgemacht haben, Lehrlinge ausbilden können, es müßte gefordert werden, daß nur noch Hausfrauen, die selbst praktisch gelernt und ihre Meisterinnenprüfung abgelegt haben, zur Lehrlingsausbildung zugelassen werden. Bedauerlich ist, daß viele Hausfrauen, deren wirtschaftliche Verhältnisse es gar nicht erlauben, Lehrlinge auszubilden, die trotzdem aber Lehrlinge annehmen. Die Hausfrauen sollen dem Lehrling Gelegenheit geben, sich eingehend mit der Kochkunst vertraut zu machen. Wenn aber der Geldbeutel der Hausfrau nicht zulasse, einen abwechslungsreichen Speisezettel aufzustellen, könne auch der Lehrling nicht vielseitig ausgebildet werden. Das, was für die Küche gilt, gilt auch für die anderen Zweige der Hauswirtschaft.

Sehr verschieden ist heute noch die Besoldung der Hausangestellten. Es finden sich immer noch Hausangestellte, die für ganz geringen Lohn Arbeitsstellen annehmen. Die Hausfrauen versuchen jedenfalls möglichst wenig Lohn zu zahlen. Das kann erst erfolgreich abgeändert werden, wenn alle Hausangestellten sich zusammenschließen und dadurch in der Lage sind, den Abschluß eines Tarifvertrages durchzusetzen.

Zum Schluß gedachte Kollegin Kähler des Dr. Stillich, der in diesem Jahre seinen 60. Geburtstag begeht. Dr. Stillich sei der erste Mann gewesen, der über die hauswirtschaftliche Lage der Hausangestellten ein Buch geschrieben habe und damit den Hausfrauen vor Augen geführt hat, daß das Los der Hausangestellten sehr verbesserungsbedürftig sei.

An die dankbar aufgenommenen Ausführungen der Kollegin Kähler schloß sich eine rege Aussprache an, an der sich auch verschiedene Hausfrauen beteiligten. Daß die Ausführungen der Kollegin Kähler bei den Hausfrauen nicht ungeteilte freundliche Zustimmung fanden, dürfte verständlich sein.

Intensivere Aufklärungsarbeit muß uns weiterbringen.

Für die Küche

Die nachstehenden Rezepte sind dem Opekta-Kochbüchlein entnommen.

Tomatenmarmelade aus reifen Früchten. Zutaten: 2½ Pfd. reife Tomaten netto gewogen, 3 Pfd. Zucker, Saft von 5 Zitronen gleich etwa 250 Gramm, etwas Ingwer und Abgeriebenes von 2 Zitronen, eine Normalflasche Opekta. Die Tomaten werden mit Haut und Kernen in kleine Stücke geschnitten, bzw. gut zerdrückt und mit 3 Pfd. Zucker (aber keinesfalls weniger) — kein Wasser beifügen — etwas Ingwer und dem Abgeriebenen von 2 Zitronen zum Kochen gebracht (abschäumen). Nachdem es durch und durch brausend kocht, läßt man 10 Minuten unter Rühren gründlich durchkochen, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine Normalflasche Opekta zu 86 Pf. und den Saft von fünf Zitronen in die kochende Masse, läßt nochmals 2—3 Sekunden aufwallen, nimmt den Topf vom Feuer und füllt sofort in Gläser.

Apfelsinen - (Orangen) - Gelee. Zutaten: 18 Apfelsinen, Saft von 3 Zitronen, 3 Pfd. Zucker, 1 Normalflasche Opekta. Man preßt aus den 18 Apfelsinen und 3 Zitronen den Saft und fügt dann soviel Wasser hinzu, daß Saft und Wasser zusammen 1250 g = 1¼ Liter (jedoch keinesfalls mehr) ausmachen. Nun schneidet man von drei der ausgepreßten Apfelsinen die Schalen, und zwar sowohl die äußere gelbe, als auch die innere weiße in ganz feine Streifen, fügt diese dem Saft bei, rührt drei Pfund Zucker hinein und bringt die Masse auf möglichst scharfer Flamme unter Rühren zum Kochen (abschäumen). Nachdem es durch und durch brausend kocht, läßt man 10 Minuten gründlich durchkochen, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine Normalflasche Opekta in die kochende Masse, läßt nochmals 2—3 Sekunden aufwallen, nimmt den Topf vom Feuer und füllt sofort in Gläser.

Mokka - Creme. Zutaten: ¼ Liter Wasser, 40 Gramm Kaffee, 100 Gramm Zucker, 30 Gramm Mondamin, 1 flacher Teelöffel Kakao, 1 Priesel Salz, 1 Päckchen Vanillezucker, 2 Eigelb, 2 Eiweiß, 30 Gramm Puderzucker, 2 Eßlöffel Opekta. Anweisung: Man kocht in gewohnter Weise ¼ Liter Wasser mit 40 Gramm gemahlenem Kaffee, steht durch und füllt den Extrakt bis auf ¼ Ltr. mit kalter Milch auf. Dann gibt man Zucker, Vanillezucker, Mondamin, Kakao, Salz und Eigelb hinzu und bringt die Masse unter starkem Schlagen zum Kochen. Man läßt 1—2 Minuten unter Rühren durchkochen. Vorher hat man 2 Eiweiß, 30 Gramm Puderzucker, 2 Eßlöffel Opekta 10—15 Minuten schaumig zu Opekta-Sahne geschlagen. Diese Masse zieht man, nachdem man den Topf vom Feuer genommen hat, gründlich unter die Creme und füllt sofort in die Schale.

Fruchteis aus Opekta-Marmelade. Zutaten: 1 Pfd. Opekta-Marmelade, ¼ Liter Milch, Saft von 1 bis 2 Zitronen. Zucker nicht notwendig, da bereits in der Marmelade enthalten. Die gesamten Zutaten werden kalt gut verrührt, was aber gründlich geschehen muß, um eine vollständige Mischung herbeizuführen. Nun füllt man die Masse in die Eisbüchse und läßt nach Vorschrift gefrieren. Man kann an Stelle der mit Opekta hergestellten Marmelade auch andere Marmelade gebrauchen, muß dann aber 2 Eßlöffel Opekta hinzufügen. Opekta-Marmelade ist jedoch zur Fruchtisbereitung immer allen anderen vorzuziehen, weil es dann ein unvergleichlich schönes Fruchteis gegenüber lang gekochten Marmeladen ergibt.

Bombe (Halbgefrorenes). Grundmasse wie beim Fruchteis. Die Masse läßt man jedoch nicht ganz fest gefrieren, sondern nur anfrieren, was nach 3—4 Minuten des Rührens in der Eismaschine erfolgt ist. Nun fügt man ¼ Liter nicht vollständig ausgeschlagene Schlagahne hinzu, dreht den Rührschwengel noch einige Male, nimmt dann den Spatel heraus und läßt die Büchse zugebedet im Eis stehen. Kann gestürzt werden! Wird mit Schlagahne, Makronen und eingelegten Früchten garniert.



Sie weiß, was Mode ist.

Minna heißt die neue Hausgehilfin. Sie ist hübscher als ihr Name. Die Hausfrau fragte vertraulich: „Wie gefällt Ihnen mein Hut, Minna?“ Meinte Minna: „Sehr nett. Ich habe auch einmal so einen getragen, als sie noch Mode waren.“ (Jugend.)

Ja warum eigentlich?

„Mutti, warum geht denn eine Braut immer weißgekleidet zum Altar?“
„Das ist ein Zeichen der Freude, meine Tochter.“
„So? Warum kommt dann aber der Bräutigam in Schwarz zur Trauung?“
„Nun sei ruhig, und frage nicht soviel!“ (Neue J. 3.)

Neue Saftlichkeit.

Das rasend moderne Mädchen telephonierte bei Herrn Wiesel an: „Herr Wiesel, ach, ich sollte Ihnen nur etwas mitteilen. Ihr Sohn Tommy hat nicht den nötigen Mumm dazu. Ich habe mich eben mit ihm verlobt.“
„So,“ sagte der Vater am Telefon, „das ist ja reizend. Ich finde, Sie hätten vorher ruhig erst mal mit mir darüber sprechen können.“
„Das ist auch wieder wahr,“ sagt das moderne Mädchen, „aber ich interessiere mich nun mal mehr für jüngere Herren.“

Nicht sehr schmeichelhaft.

„Würden Sie wohl die Güte haben, mir das Rezept für den Pflaumenkuchen zu geben?“ sagte er zu der Gattin, indem er in ein Stück biß. „Aber, Herr Müller,“ erwiderte die Dame verwundert und geschmeichelt, „ich will Ihnen gern das Rezept geben, aber Ihre Frau ist doch berühmt wegen ihres Pflaumenkuchens.“ — „Stimmt, stimmt,“ erwiderte Müller, den Kopf schüttelnd. „Aber wissen Sie, bei den schlechten Zeiten heißt es: Sparjam sein!“

Wie du mir — so ich dir.

Mariechen hat eine neue Dienststelle angetreten. Bei Herrn Heinemann. „Mariechen,“ sagt Heinemann, „meine Frau ist manchmal 'n bißchen nervös und aufgeregter. Wenn sie mal schreit oder sich an Ihnen vergreifen sollte, das dürfen Sie sich nicht zu Herzen nehmen.“ — Darauf sagt Mariechen: „Nur keine Angst, dann kriegt sie von mir auch 'ne Wucht.“

Darum also. „Ach, es ist entsetzlich, wie stupide manchmal die Kirchenbesucher dastehen“, sagte ein eingebildeter, junger Geistlicher. „Heute morgen glaubte ich wirklich in einer Versammlung von Eiern zu predigen.“ — „So, so,“ sagte ein Zuhörer, „nun verstehe ich auch, warum Sie die Gemeindeglieder mit ‚Geliebte Brüder und Schwestern‘ anreden.“

Bücher und Schriften

Sozialdemokratischer Abreißkalender für das Jahr 1933. Er bleibt nicht aus; er kommt Jahr für Jahr, sobald die Tage kürzer, die Abende länger werden. Und unter den vielen Tausenden, denen dieser Kalender unentbehrlich geworden ist, sind sicher viele, die ihn nicht einfach an die Wand hängen, um Tag für Tag ein Blättchen abzunehmen — nein, sie sitzen auch wohl unter der Lampe, blättern in ihm, der ja ein dickes Buch ist, und schöpfen Kraft und Hoffnung daraus. Denn hier vereinen sich zahlreiche Stimmen, um in Poesie und Prosa die alten Ideale der Freiheit und des sozialistischen Klassenkampfes zu würdigen und in scharfgesägten Sentenzen ewige Wahrheiten zu künden. Wer aber Zahlen liebt, der findet sie ebenfalls hier in der Form von Statistiken aus den verschiedensten Gebieten. Ferner: alle Gewerkschaften und Organisationen, die irgendwie mit der Arbeiterbewegung zusammenhängen, annähernd 100, geben hier in klaren Uebersichten kurze Rechenschaft von sich. Selbstverständlich fehlen auch die historischen Daten nicht; sie sind bis in die letzte Zeit ergänzt worden und geben jedem Tag seine Erinnerungen. Jedes Blatt trägt ein Bild, das sie vertieft oder sonst eine interessante Note hat. Der Kalender ist in Kupfertiefdruck hergestellt, und mit seiner künstlerischen farbigen Rückwand bildet er ein Schmuckstück für Stube und Büro. Die Dormwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt (Berlin SW 68) hat den Preis wieder aufs niedrigste bemessen: für 1,75 Mk. kann ihn jeder haben. Bestellt, ehe es zu spät ist.

Kinderland 1933. Das Jahrbuch für Kinder in Stadt und Land ist wieder erschienen. Zwei Auflagen waren im vergangenen Jahr nötig, und beide waren Wochen vor Weihnachten ausverkauft. Von Jahr zu Jahr konnten die Herausgeber die Auflage erhöhen. In diesem Jahr wurde sie auf die doppelte Anzahl der vorjährigen Gesamtauflage gesteigert. Erfreulicherweise konnte der Verlag den Preis von 1,50 auf 1 Mk. heruntersetzen. Trotz dieses Preises ist Inhalt und Ausstattung des „Kinderland 1933“ wieder in gleicher Lebendigkeit und Güte, wie wir das bei Bucherscheinungen der Kinderfreundebewegung gewohnt sind. Hans und Mimi Weinberger waren wieder die Bearbeiter. Es ist gewiß nicht leicht, ein Kinderbuch für alle Altersstufen der Kinder, soweit sie lesen können, zu schaffen. Das vorliegende Jahrbuch kann als sehr gut gelungen betrachtet werden. Es wird nicht nur den Kindern Freund und Berater sein, auch mancher Erwachsene wird mit Freude in ihm Wünsche und Sorgen seiner Kinder gut gelöst sehen. „Kinderland“ ist das einzige sozialistische Jahrbuch für Kinder. Um so wichtiger ist seine Verbreitung gerade heute in einer Zeit, die von allen Sozialisten Aktivität auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens verlangt. Dies Buch hilft den Kindern zum Verständnis für den Kampf der sozialistischen Bewegung. Wir empfehlen also „Kinderland 1933“ aus zweifachem Grunde: 1. Es ist ein prächtiges Jahrbuch für die Kinder. 2. Es ist ein sozialistisches Orientierungsbuch für die Kinder. In Angelegenheiten, die Kinder selbst direkt angehen, nehmen sie auch selbst das Wort. So finden wir in einer Reihe von Kinderbriefen gute Beweise, wie sehr die Kinder an ihrem Jahrbuch beteiligt sind. Die Beiträge, die aus der Feder Erwachsener flossen, sind in gerader Freundschaft zu den Kindern geschrieben. Die Fülle der Illustrationen und Beiträge sind der Wirklichkeit entnommen und dienen wiederum der Entfaltung und Gestaltung sozialistischer Grundzüge.

Wir stellen uns voll hinter die Parole der Herausgeber: Kinderland in jede Kinderhand!

Ein neues Reisebuch bringt die Büchergilde Gutenberg im dritten Quartal 1932 heraus. „Jagd durch das tausendjährige Land“ von Armin T. Wegner, in Leinen gebunden 2,70 Mk. Dieses mit vielen Bildern ausgestattete Buch beweist erneut den Wert der dichterisch beschwingten Reportage. Armin T. Wegner weiß so fesselnd von seiner Reise durch Palästina zu erzählen, daß schon allein durch die Art der Darstellung sein Buch über alle Beschreibungen von „Land und Leuten“ herausgerückt wird. Aber es ist nicht nur das atemberaubende Tempo dieser Reise und seiner Erzählung, es sind nicht nur die bestanden Strapazen des Abenteurers, die den Leser fesseln, es ist vielmehr das tiefe Wissen von den Dingen und von den Menschen, und dieses Wissen wurde nicht auf einer flüchtigen Reise erworben. Armin T. Wegner kennt Palästina schon von früher her, er weiß von der Geschichte dieses Landes, vom Aufbau einer neuen Kolonisation, von dem Entstehen eines neuen nationalen Bewußtseins einer gejagten Rasse und von den Zusammenstößen, die sich aus dem Eindringen des Neuen mit den alten Verhältnissen ergeben

mußten. Das besonders Wertvolle an diesem Buch ist, daß wir auch von den Arbeitsverhältnissen und von den politischen Problemen in diesem Lande erfahren. Es sind also nicht nur aufregend und bunt bemalte Kulissen, die der Verfasser am Auge des Lesers vorüberziehen läßt, sondern er läßt auch hinter die Kulissen der farbigen Außenwelt blicken. Die Büchergilde Gutenberg hat mit dieser Neuerscheinung die wertvolle Reihe ihrer Reisebücher und populärwissenschaftlichen Darstellungen um einen interessanten Gegenstand und ein schönes Buch bereichert.

Der vergitterte Spiegel. Der tschechische Dichter Jan Olbracht hat sich sehr rasch einen guten literarischen Namen gemacht. Mit seinem neuen Buch „Der vergitterte Spiegel“, deutsch von George E. Stehler, das jetzt in vorbildlicher Ausstattung bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erschienen ist, in Leinen 2,70 Mk., tritt er in die erste Reihe der Schriftsteller von internationaler Bedeutung. Sein neues Buch ist in jeder Beziehung ein Meisterwerk. Obwohl nichts Aufregendes geschieht — Olbracht erzählt von einer kurzen Gefängnisstrafe, die er abgelesen hat —, ist das Buch unerhört fesselnd und von packender Gewalt. Ein anderer hätte nach dem üblichen Schema an den Gitterstäben gerüttelt und mit den Ketten geklickt. Olbracht vermeidet solche billigen Effekte. Er arbeitet nicht mit Schwarz-Weiß-Kontrasten, er berichtet mit prächtollem Galgenhumor auch von den gemütschen Seiten des Erlebnisses, und er läßt allen, denen er begegnet, Gerechtigkeit widerfahren. Manchmal möchte es scheinen, als ob das ein recht gemütsches Gefängnis gewesen sei, in dem er das erlebt hat, was er in diesem Buche so lebendig erzählt. Aber diese ruhige Heiterkeit in seiner Darstellung ist weniger einer menschenfreundlichen Gefängnisverwaltung zu danken als dem Charakter des Dichters und seiner großen inneren Ueberlegenheit. Er fühlt sich nicht erniedrigt und beleidigt, er nimmt diese Strafe und alle mit ihr verbundenen Unannehmlichkeiten auf sich wie ein Mensch, der weiß, daß die Sache, der er mit ganzer Seele dient, nicht aufgehoben werden kann mit noch soviel Gewaltmitteln und Schikanen. Er versteht es, seine Aufseher und Mitgefangenen sich zu Freunden zu machen und sie merken zu lassen, welche Kraft eine Weltanschauung geben kann, die in dem Satz gipfelt: „Das Leben wäre gar nicht lebenswert, wenn wir nur das wollten, was in unseren Kräften steht.“ Olbracht ist Künstler genug, um zu wissen, daß man das Wort Klassenkampf und das Wort Politik nicht in den Mund zu nehmen braucht und daß man doch als Klassenkämpfer vor der ganzen Welt bestehen kann. In seinem Buch ist auch nicht eine von den in solchen Büchern üblichen propagandistischen Wendungen, und doch: welche Propaganda entfaltet dieses neue Werk! Es gehört zu den wenigen Büchern, die dem Begriff Arbeiterdichtung Inhalt geben.

Nachrichtenblatt des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung, Berlin und des Deutschen Hygiene-Museums, Dresden. 2. Heft. September 1932. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Dresden (Verlag des Deutschen Hygiene-Museums).

In der soeben erschienenen zweiten Nummer des „Nachrichtenblattes“ interessiert besonders der Bericht über die hauptsächlichsten Methoden der Lehrerfortbildungskurse. Das Deutsche Hygiene-Museum teilt ergänzend hierzu Näheres über Hilfsmittel für die Ausbildung von Lehrern in Gesundheitspflege mit. Im übrigen berichten beide Stellen über neues Lehr- und Anschauungsmaterial, das in Anbetracht der Not der Zeit zu stark reduzierten Preisen zur Verfügung gestellt wird. Aus der Arbeit des Deutschen Hygiene-Museums sei u. a. außerdem der Bericht über die neuartige, in diesem Sommer erstmalig durchgeführte Ausstellungsveranstaltung „Wir helfen aufbauen!“ erwähnt.

Zusammenhänge zwischen Haus- und Volkswirtschaft, herausgegeben von Margarete Schecke, Oberstudiendirektor. (Verlag von Julius Bels, Berlin-Leipzig.)

Die Schrift ist für den Unterricht in Haushaltungsschulen gedacht. In leichtverständlicher und doch instruktiver Form sind die Wege zur Vermittlung der Kenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Haus- und Volkswirtschaft aufgezeichnet. Diese Eigenschaften lassen die Schrift für alle diejenigen, die sich mit der Erziehung Jugendlicher zum volkswirtschaftlichen Denken befassen, als ausgezeichnete Information und Anleitung dienen; ist diese Unterweisung heute doch notwendiger denn je. Die graphischen Darstellungen sind gut zur Wiedergabe geeignet und machen daher die Schrift besonders wertvoll.

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind durch die Verlagsanstalt „Courier“, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 1, zu beziehen.

Alle, die über Geldknappheit klagen, seien auf die großartige Sparmaßnahme hingewiesen, die der Bezug guter Fertilitäten direkt vom Hebeland bietet. Eine kleine Kostprobe aus dem Füllhorn der **Fertilitätsmanufaktur Sagen** 487 A (W. Schöpfung) gibt deren heutiges Informat. Die rund 100.000 Stammfäden sind wohl der beste Beweis, daß hier tatsächlich ganz außergewöhnlich Günstiges geboten wird. Es ist der Sieg über die Geldknappheit. Bestellen Sie heute noch die kostenlose Aufwendung der reichhaltigen Preisliste!

Buch des Monats:

Arnold Zweig:

Der Streit um den Sergeanten Grischa

Roman. 406 Seiten. Von allen Kriegsromanen ist „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ vielleicht der größte. Seine Sachlichkeit ist vorbildlich. Zweig läßt allen Gerechtigkeit widerfahren: den Soldaten der Front und der Etappe, den Offizieren, den Schwestern, den Gefangenen, den Einwohnern. So erschütternd erzählt Arnold Zweig von diesem russischen Sergeanten Grischa, der aus dem Gefangenenlager entflieht, in der Etappe gefangen und als Spion erschossen wird, daß sich dieses Einzelschicksal zu dem Schicksal einer ganzen Masse erhebt.

Mitglieder der „Büchergilde“ erhalten dies **4,00 RM.**
Buch zum Preise von

Anmeldungen für die Mitgliedschaft in der Büchergilde nimmt jederzeit entgegen die Buchhandlung des Gesamtverbandes Verlagsanstalt „Courier“ Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 1

Was immer die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau zu fragen hat, beantwortet das

Lexikon der Hausfrau

Es behandelt Haushaltsfragen, Erziehungsfragen, Rechtsfragen, Fragen der Gesundheitspflege usw. In 4500 Stichworten gibt das Buch etwa 30 000 Ratschläge.

Der 378 Seiten starke Band kostet in Ganzleinen gebunden **nur 3,00 Mark**

Richtig ausgerechnet also 100 Auskünfte nur 1 Pfennig.

Bestellungen bitte

zu richten an die Buchhandlung des Gesamtverbandes **Verlagsanstalt „Courier“ GmbH., Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 1**

Warum gibt es Armut im reichsten Lande der Welt?

Warum werden die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer?

Darauf gibt eine Antwort das neue Werk

UPTON SINCLAIR

BRIEFE AN EINEN ARBEITER

Zirka 200 Seiten mit 20 prachtvollen Zeichnungen der proletarischen Künstlerin Lili Réthi, Ganzleinen gebunden, farbiger Umschlag, Ladenpreis **3,80 Reichsmark.** Als Organisationsausgabe zu beziehen für **nur 2,50 RM.** von der Verlagsanstalt „Courier“, Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 1

Es ist erschienen:

Der sozialdemokratische Abreißkalender 1933

In Kupfertiefdruck hergestellt. Er bringt wie üblich historische Daten aus der Arbeiterbewegung. Gute Bilder beleben den Kalender. Aus Anlaß des 100. Todestages unseres Führers Karl Marx ist die Rückwand dem Andenken dieses großen Toten gewidmet. Der Preis ist herabgesetzt und kostet **1.75 RM.** Zu haben in allen Partei- und in Gewerkschaftsbuchhandlungen

Neu erschienen ist:

Kinderland 1933

Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Der Inhalt ist wieder wie in den Vorjahren reich illustriert. Das Kalendarium ist als ein Würfelspiel und die farbigen Bilder sind als Quartettspiel zu verwenden. Der Preis des Kinderland ist erstmalig auf **1.— RM.** herabgesetzt. Zu haben in allen Gewerkschafts- u. Parteibuchhandlungen.

UMSONST



und portofrei versende

Hauptkatalog

über Christbaumschmuck, Kinderspielwaren sowie tausend and. Artikel.

Emil Jansen
Versandhaus
„Volkslust“
Solingen-Wald
Nr. 53.

Riesensmengen Wiesentaler Webwaren zu billigsten Rekord-Preisen!

33 **Echt Wiesentaler Wäschetuch**
weiß, von vorzüglicher Haltbarkeit, fest und dicht, für alle Zwecke, weit unter normalem Preis, vollständig fehlerfrei, 80 cm breit per Meter nur **-.30**

1027 **Warmer Damen-Kleiderstoff**
waschecht, heitere oder mittelfarbige gediegene Muster, überall zu tragen, neue, schöne Ausführung, sehr günstig, 70 cm breit per Meter nur **-.48**

Gelegenheit! Unsere beste Qualität!

362 **Hausfrauen-Schürzenstoff**
extra stark, schwere Hausmacherqualität, außergewöhnlich billig, nur beste Muster, einfarbig, gestreift oder kariert, normaler Preis bis RM 1.20, ca. 120 cm breit, per Mtr. nur **-.68**

576 **Warme Winter-Schlupfrose**
allerbesten Futterstoffes, haltbares Fabrikat, innen mäßig weich, moderne Farben, waschecht, alle Größen weit unter normalem Preis per Stück **-.75**

Jeder Preis ein Sorgenbrecher!

Schöne Zugaben in Ware oder bar!

Bestellen Sie bitte sofort oder verlangen Sie unsere reichhaltige Preisliste oder kleine Muster, welche Ihnen **völlig kostenlos** zugesandt werden.
Garantie: Umtausch oder Geld zurück!

Sparen auch Sie durch Direkt-Kauf bei der

Textil-Manufaktur
Haagen
WILHELM SCHOPFLIN
Haagen 487A Baden

Gelesene Nummern der „Hausangestellten - Zeitung“ werfe man nicht fort, sondern gebe sie seiner unorganisierten Arbeitskollegin!



Die erfolgreichen und verjüngend wirkenden Herbstkuren mit Philippsburger Herbaria-Kräuterheilmitteln

haben schon zehntausenden Kranken die verlorene Gesundheit zurückgebracht. Niemand sollte daher veräumen, gerade jetzt im Herbst eine solche Kur durchzuführen, denn leider sind nur wenige Menschen ganz gesund, sondern fast alle tragen die Veranlagung zu Krankheiten in sich und fallen diesen beim Witterungswechsel und ganz besonders beim Übergang vom Herbst zum Winter zum Opfer. Darum ist jetzt die gegebene Zeit, dem Organismus neue Kräfte zuzuführen, um die herbstlichen Gesundheitsfähigkeiten zu beheben und die Gesundheit zu härten.

Die Natur erzeugt die geeigneten Mittel hierzu!

Aus den fettigsten und wirksamsten Herbstkräutern haben wir auf Grund von jahrhundertalten, überlieferten Erfahrungen und den neuesten Ergebnissen der Forschungen auf dem Gebiet der Pflanzenheilkunde erprobte Kräuterfäulemischungen gepreßt und gegen nebensichende Krankheiten zusammengefaßt, die wir jedem Leidenden zur Kurdurchführung nur wärmstens empfehlen können. Wir liefern diese Kräuterfäule unter den nebenstehenden Nummern in Flaschen mit je 100-175 Gramm Inhalt zu 2,00-3,00 RM. per Flasche je nach Sorte (Nummer). Für Kuren werden 6-10 Fl. benötigt. Ferner empfehlen wir auch unsere altbewährten Kräuterheilmittel in Tropfenform in nachstehenden Verbrauchsformen gegen nebensichende Krankheiten:

Kräuter-Tees **Kräuter-Pulver** **Kräuterpulver-Kapseln**
Paf. 2.— bis 3.— Pafet 2.— bis 3.— Packungen 3,60 u. 2,50

Kräuter-Tabletten **Kräuter-Dragees**
200 Tabletten 3.— 150 Stück 3.—

Unsere verschiedenen Verbrauchsformen ermöglichen es jedermann, auch während der Arbeit und auf Reisen, wo nicht immer zur Tee-Zubereitung Gelegenheit ist, die Kur durchzuführen.

Prospecte und Auskunft kostenlos.

Hersteller: Herbaria-Kräuter-Paradies Philippsburg, G. m. b. H., Philippsburg 508 (Baden).

Verzeichnis der hauptsächlichsten Herbaria-Kräuterkuren:

- Nr. Anzuwenden bei:
- 3 Appetitlosigkeit, Magenschwäche
 - 4 Arterienverfälschung, Bluthrud
 - 6 Asthma- und Atembeschwerden
 - 11 Bluthäufigkeit, Nierenleiden
 - 12 Bluthäufigkeit, Nierenleiden
 - 14 Bluthäufigkeit, Nierenleiden
 - 19 Unreines Blut, Gesichtsfäule
 - 20 Sauerstoffschlag, Geschwüre
 - 20 Bluthäufigkeit, Nierenleiden
 - 23 Brust- und Lungenentzündung
 - 26 Darmträgheit, Stuhlverstopfung
 - 29 Diabetes (Zuckerkrankheit)
 - 32 Fettigkeit, Körperfülle
 - 34 Epilepsie und Krampfauffälle
 - 40 Gallensteine und Gallenleiden
 - 44 Nervenleiden, Niere, Rheuma, Ischias
 - 49 Hämorrhoidalleiden
 - 52 Herzschwäche, Herzleiden
 - 60 Kopfschmerzen und Migräne
 - 64 Kropf- und Drüsenleiden
 - 65 Leber-, Milz- und Gallenleiden
 - 66 Lungen- und Nierenleiden (kalt- und saurehaltig)
 - 68 Magenschwäche, Magenleiden und Magen- und Verdauungsleiden
 - 70 Magen- und Darmgeschwüre
 - 80 Nervenschwäche und Nervenleiden
 - 82 Sexualnervenleiden
 - 94 Fieberhaft, Nierenleiden
 - 98 Bands-, Epul- und Nervenleiden.

Jedermann lese das lehrreiche Buch

„Das Pflanzenheilverfahren“ v. Kräuterarzt Karl Haagen, 208 Seiten stark, Preis RM. 1.— (Bei Bestellung im Werte von RM. 7,50 gratis.)